
I N L A N D

Orden starten österreichweite Aktion gegen Abschiebungen	2
Abschiebungen: Protestaktion der Orden zieht immer weitere Kreise	2
Schönborn: Corona-Krise ist auch ein Lernort für Dankbarkeit und Demut	3
Katharina Laner neue Provinzoberin der Barmherzigen Schwestern	4
St. Pölten: Bischof Schwarz ernennt Ordensmann zum Bischofsvikar	5
Katholische Privatschulen verzeichnen neuen Schülerhöchststand	5
Zwangsprostitution: Wie Frauen den Ausstieg schaffen können	6
Ordensoberin appelliert: Negatives Corona-Klima überwinden	8
Ordensmann: Auch Leprakranke haben Recht auf Leben in Würde	8
Leichtfried neuer "Kirchlicher Protektor" des Pius-Parsch-Instituts	9
Stift St. Florian: Früherer Propst Wilhelm Neuwirth verstorben	10
Fastenexpertin: Warum Fasten im zweiten Corona-Jahr gut tut	11
Als Katholik frohgemut durch die Fastenzeit	11
Ordensbruder: Langer Weg für Kindersoldaten zurück in die Normalität	12
Stift Admont: Klosterbibliothek sorgt in Amerika für Furore	14
Stift Admont installiert Corona-Teststraße im Stiftskeller	14

A L S V O R S C H A U G E L A U F E N

Fastenzeit: Wann die Bischöfe wo Aschenkreuze spenden	14
Fastenzeit: Neue Initiativen wollen Interesse bei Jugendlichen wecken	16
Ordensfrauen starten Online-Gebetsaktion gegen Menschenhandel	17
Kirchlicher "Welttag der Kranken" unter Covid-Vorzeichen	17
ORF-NÖ beleuchtet Kirchenkleinod Reinprechtspölla	19
Radio Vatikan startet zum 90. Geburtstag ein Internetradio	20

A U S L A N D

Schwere Vorwürfe gegen "Speckpater" Werenfried van Straaten	21
Papst an Ordensleute: Ihr dürft die Geduld nicht verlieren	22
Ordensfrau Becquart: Ernennung im Vatikan ist "starkes Zeichen"	22
Katholische Frauenorden: Missbrauch ändert Umgang mit Macht	23
Nahost: Bugnyar sieht keine aktuellen Friedensperspektiven	23
Myanmar: Mit Planschbecken und Ordensroben gegen das Regime	24
Jesuit Jalics gestorben - 1976 in Argentinien verschleppt	25
Missionar und Vorkämpfer: Vor 30 Jahren starb Jesuitengeneral Arrupe	26
Mertes: Machtgefälle in geistlichen Beziehungen nicht verleugnen	27
US-Konservative wollen Strafe für Jesuiten-Publizisten Martin	27
Älteste Europäerin und älteste Ordensfrau der Welt wird 117	28
Jesuiten laden mit neuer App zur Pilgerreise durch Zentraleuropa	28
Coronakrise bringt auch Minusrekord an katholischen US-Schulen	29
Jesuit Lichner: Theologie wesentlich für lebendigen Glauben	29
Vatikan erhöht Druck auf Klostergründer von Bose	30
Gezielte Anschläge auf Kirchen und Geistliche in Burkina Faso	30

I N L A N D

Orden starten österreichweite Aktion gegen Abschiebungen

An vielen Klostermauern hängt Plakat mit Zitat von Bundespräsident Van der Bellen: "Ich kann und will nicht glauben, dass wir in einem Land leben, wo dies wirklich notwendig ist"

Wien/Innsbruck (KAP) Die Tiroler Tertiarschwestern haben am Wochenende mit ihrer Plakat-Aktion gegen die jüngste Abschiebung von drei Schülerinnen nach Georgien und Armenien für Aufsehen gesorgt: Gut sichtbar hängt an der Wand des Klosters in Hall in Tirol neben einer stark befahrenen Straße ein Plakat mit einem Satz aus der Rede von Bundespräsident Alexander Van der Bellen, in der dieser die Abschiebung der Kinder kritisierte: "Ich kann und will nicht glauben, dass wir in einem Land leben, wo dies [Kinder abschieben] wirklich notwendig ist." Nun haben sich zahlreiche weitere Ordensgemeinschaften der Plakat-Aktion angeschlossen.

"Der Satz wurde gewählt, weil nichts Negatives daran ist, keine Verunglimpfung, keine Schuldzuweisungen - nur eine starke Stellungnahme", erklärte Provinzoberin Sr. Gertrud Schernthanner in einer Aussendung der heimischen Ordensgemeinschaften. Alle Schwestern seien mit der Aktion einverstanden gewesen, denn "das erleben wir ja ständig, dass etwa gut integrierte Lehrlinge abgeschoben werden. Oder auch die dringend benötigten Pflegerinnen, die hier eine Ausbildung dazu gemacht haben."

Treibende Kraft hinter dem Plakat war Sr. Notburga Maringele, die sich seit ihrem Ordenseintritt 1980 vehement für jene Menschen einsetzt, die ihren Beistand brauchen - Flüchtlinge, sozial am Rand stehende Menschen, Personen mit geistiger oder körperlicher Beeinträchtigung und aktuell: drei Schülerinnen, die in der letzten Jännerwoche in der Nacht von Mittwoch auf Donnerstag mitsamt ihren Familienangehörigen nach Georgien und Armenien abgeschoben

wurden; trotz lauter Proteste und prominenter Gegenstimmen. Auch Sr. Notburga hatte sich über Facebook für den Verbleib der Mädchen in Österreich stark gemacht.

"Himmelschreiende Flüchtlingspolitik"

Wie Oberin Schernthanner betonte, sei es ihr unerklärlich, warum man "als christliches Land nicht mal dazu bereit ist, ein paar Kinder aufzunehmen, obwohl sich sowohl Städte als auch Gemeinden gemeldet haben, dass es Platz gibt". Die Schwestern seien mit dieser "himmelschreienden Flüchtlingspolitik" nicht einverstanden, deswegen sei auch rasch klar gewesen: "Das Plakat lassen wir erstmal hängen."

Und nun hängt das Plakat nicht mehr nur am Kloster der Tertiarschwestern in Hall, sondern an den Wänden zahlreicher weiterer Klöster und Ordenseinrichtungen. Mit dabei sind bereits die Barmherzigen Schwestern der Provinz Graz-Mitteuropa, die Ordensgemeinschaft der Clarentiner, die Schwesterngemeinschaft Caritas Socialis, die Congregatio Jesu in St. Pölten, die Franziskanerinnen von Vöcklabruck, die Elisabethinen in Graz, das Haus Sarepta, die Kongregation der Dienerinnen des heiligsten Herzen Jesu, die Schwestern vom Karmel St. Josef und St. Teresa, die Kleinen Schwestern Jesu, die Missionare vom kostbaren Blut, die Missionsschwestern aus Deutschland, die Steyler Missionsschwestern aus Innsbruck und die Benediktinerinnen von der hl. Lioba. Stündlich würden neue Gemeinschaften hinzustoßen, hieß es seitens der Österreichischen Ordenskonferenz.

(Infos: www.ordensgemeinschaften.at)

Abschiebungen: Protestaktion der Orden zieht immer weitere Kreise

An immer mehr Klostermauern hängt Plakat mit Zitat von Präsident Van der Bellen: "Ich kann und will nicht glauben, dass wir in einem Land leben, wo dies wirklich notwendig ist"

Wien (KAP) Die von den Tiroler Tertiarschwestern ausgehende Protestaktion gegen die jüngste Abschiebung von drei Schülerinnen nach Geor-

gien und Armenien zieht immer weitere Kreise. Gut sichtbar hatten die Schwestern an der Wand ihres Klosters in Hall in Tirol neben einer stark

befahrenen Straße ein Plakat mit einem Satz aus der Rede von Bundespräsident Alexander Van der Bellen platziert, in der dieser die Abschiebung der Kinder kritisierte: "Ich kann und will nicht glauben, dass wir in einem Land leben, wo dies [Kinder abschieben, Anm.] wirklich notwendig ist." Inzwischen zieren Plakate mit diesem Text zahlreiche weitere Klostermauern.

An der Aktion beteiligen sich inzwischen 33 Frauen- und Männerorden in ganz Österreich, weitere Ordenseinrichtungen wie das Don Bosco Sozialwerk oder das Kardinal König Haus in Wien, die Österreichische Ordenskonferenz, die regionale Tiroler Ordenskonferenz sowie in Salzburg die Katholische Hochschulgemeinde, das Afro-Asiatische Institut und die Katholische Hochschuljugend. Auch Pfarren in Wien sind mit dabei.

"Die Politik muss dem Recht folgen, aber zugleich müssen alle Möglichkeiten ausgeschöpft werden, das Recht im humanitären Sinn und zum Schutz von Kindern, Jugendlichen und bedrohten Menschen auszulegen und anzuwenden", heißt es in einer Stellungnahme der Tiroler Ordenskonferenz. Die Anwendung des Buchstabens des Gesetzes ohne Rücksicht auf humanitäre Erfordernisse in konkreten Einzelfällen könne zu Unrecht führen, so die Vorsitzenden der Ordenskonferenz, Sr. Pauline Thorer, und Abt Raimund Schreier.

Die Orden Tirols würden auch die Forderung des Innsbrucker Diözesanbischofs Hermann Glettler unterstützen, der mehrfach und mit Nachdruck eingemahnt hat, als sofortige humanitäre Maßnahme Familien, die bereits einen positiven Asylbescheid haben, aus den Flüchtlingslagern auf Lesbos und auf anderen griechischen Inseln aufzunehmen.

Treibende Kraft hinter dem Plakat war Sr. Notburga Maringele, die sich seit ihrem Ordenseintritt 1980 vehement für jene Menschen einsetzt, die ihren Beistand brauchen - Flüchtlinge, sozial am Rand stehende Menschen, Personen mit geistiger oder körperlicher Beeinträchtigung. In der "Tiroler Tageszeitung" am Wochenende sagte die Ordensfrau wörtlich: "Ich träume davon, dass die Regierung zugibt, dass sie über das Ziel hinausgeschossen ist und zu wenig an das Kindeswohl gedacht hat. Es ist furchtbar, wie die Abschiebung stattgefunden hat; in der Nacht und dann noch mit Hunden. Es geht auch darum, dass so etwas nicht mehr so leicht möglich ist."

Statt Gleichgültigkeit und Härte sei die Grundhaltung der Geschwisterlichkeit gefragt, so Sr. Notburga: "Wenn wir mit allen Geschöpfen verschwistert sind, geht uns auch das Schicksal der abgeschobenen Kinder und der vielen Kinder in den Flüchtlingslagern etwas an." (Infos: www.ordensgemeinschaften.at)

Schönborn: Corona-Krise ist auch Lernort für Dankbarkeit und Demut

Wiener Erzbischof lässt in Sendung "Prominente Ordensleute im Gespräch" auf "radio klassik" die vergangenen Monate Revue passieren und bietet Einblicke in sein Leben als Ordensmann

Wien (KAP) Bei allen negativen Folgen, die die aktuelle Corona-Krise zeitigt, sollte man doch auch versuchen, der Krise positive Seiten abzugewinnen und die Lektionen erkennen, die sie lehrt: Darauf hat Kardinal Christoph Schönborn bei einem Interview auf "radio klassik stephansdom" hingewiesen. Er persönlich konnte etwa die deutlich ruhigere und terminbefreitere Zeit nutzen, um von seiner schweren Krankheit zu genesen; doch auch umgelegt auf andere gesellschaftliche Bereiche könne die Corona-Krise einen Lernort darstellen: "Die Verlangsamung ist ein wichtiger positiver Effekt, weil wir in einer Phase der Überhitzung, der Übertriebenheit waren", so Schönborn. Dankbarkeit, eine neue Aufmerksamkeit und eine neue Bescheidenheit seien weitere positive Aspekte.

Schönborn äußerte sich in der Sendereihe "Prominente Ordensleute im Gespräch", die in Form eines einstündigen Live-Gesprächs auf "radio klassik Stephansdom" ausgestrahlt wurde. Das Gespräch fand im Begegnungs- und Berufungszentrum "Quo vadis" in der Wiener Innenstadt statt und wurde von Stephan Hauser geführt. Neben aktuellen Fragen ging es dabei vor allem um die Person und Lebensphasen von Kardinal Schönborn als Dominikanermönch.

Neue Demut lehre die Krise insofern, als der Mensch einsehen müsse, "einfach nicht alles im Griff zu haben" und zugleich nichts für selbstverständlich zu erachten. Auch die Entschleunigung und eine "neue Aufmerksamkeit für die Schöpfung" habe er als wohltuend empfunden - und er hoffe, "dass es uns gelingt, diese Erfah-

rungen aus der Pandemie in einen künftigen neuen Alltag hinein zu retten". Eine "neue Aufmerksamkeit" für scheinbar alltägliche Dinge sei auch durch den Mangel an Berührung entstanden: So habe er seit dem 13. März - also seit dem ersten Lockdown in Österreich im vergangenen Jahr - niemandem mehr die Hand gegeben. "Das ist so seltsam. Diese Distanz! Es fehlt uns etwas - und uns wird zugleich bewusst, dass wir leibliche Wesen sind", so der Kardinal.

Vom Ringen mit dem Konzil

Ein großer Teil des Gesprächs war dem persönlichen Lebensweg des Ordensmannes Christoph Schönborn gewidmet, der mit 18 Jahren in den Dominikanerorden eingetreten ist. "Zweifel an der Entscheidung hat es nie wirklich gegeben, aber Spannungen, Konflikte, massive Krisen, ja." Das liege zum einen in der Natur der Sache, wenn man als so junger Mensch eine solche "Lebenswahl" treffe - zum anderen habe dies aber auch mit der bewegten Zeit der Konzils- bzw. der Nachkonzilszeit zu tun, blickte Schönborn zurück. Das Konzil habe viele wichtige Impulse und Aufbrüche gebracht, aber zugleich sei in seiner Folge auch eine "innerkirchliche Krise großen Ausmaßes ausgebrochen", die mit einem "Massenexodus" sowohl von Gläubigen als auch von Priestern und Ordensleuten einherging.

Schönborn wörtlich: "Ich lasse mir nicht sagen, dass die Zeit nach dem Konzil nur eine glorreiche Erfolgszeit war. Sie war ein wunderbarer Aufbruch in vieler Hinsicht, aber auch ein gigantischer Abbruch. Und die Aufarbeitung dieser Krise ist die Lebensgeschichte meiner Generation."

Neuaufbrüche und Missbrauch

Heute gebe es an vielen Orten Neuaufbrüche des Klosterlebens, verwies Schönborn etwa auf vier neue Klöster, die allein in seiner Amtszeit in der Erzdiözese Wien entstanden seien. Dies könne gewiss nicht über den anhaltenden Rückgang bei den großen Kongregationen hinwegtäuschen - aber: "Totgesagte leben länger", zeigte sich der Kardinal überzeugt. Schließlich habe das Ordensleben eine beständige und seit den Anfängen ungebrochene Faszination auf Menschen ausgeübt.

Dies könne und dürfe aber auch nicht darüber hinwegtäuschen, dass es gerade bei den jungen Ordensgemeinschaften und Bewegungen auch Schattenseiten gebe. So großartig ihr Wachstum sei, so erschütternd sei das Auftreten von Missbrauch "unter einer ganzen Reihe von Gründergestalten". Dies sei "verwirrend und erschütternd", stelle aus seiner Sicht aber nicht das Ordensleben an sich infrage.

"Vor allem: nicht jammern!"

Am Schluss gestand der Wiener Erzbischof angesichts der anstehenden Fastenzeit, mit diesbezüglichen Vorsätzen vorsichtig zu sein und statt großer Verzichtsvorsätze eher auf praktische Dinge zu setzen. So habe er den Fastenvorsatz: "Die Mühsal des Älterwerdens in Dankbarkeit ertragen - und vor allem: nicht jammern!"

Das Gespräch mit Kardinal Christoph Schönborn in der Reihe "Prominente Ordensleute im Gespräch" kann auf der Website von "radio klassik Stephansdom" nachgehört werden: <https://radioklassik.at/prominente-ordensleute-im-gespraech-kardinal-christoph-schoenborn-op>

Katharina Laner neue Provinzoberin der Barmherzigen Schwestern

Davor 20 Jahre lang Geschäftsführerin des Kardinal-Schwarzenberg-Klinikums in Schwarzach

Wien (KAP) Sr. Katharina Laner ist zur neuen Provinzoberin der Barmherzigen Schwestern - offiziell Genossenschaft der Töchter der christlichen Liebe vom hl. Vinzenz von Paul - gewählt worden. Bereits am Sonntag, 31. Jänner, habe sie dieses Amt von Sr. Magdalena Pomwenger übernommen, die die Ordensprovinz Mitteleuropa mehr als zehneinhalb Jahre leitete, wie die Ordensgemeinschaften Österreich auf ihrem Onlineportal (15. Februar) berichten. Laner war 20

Jahre lang Geschäftsführerin des Kardinal-Schwarzenberg-Klinikums in Schwarzach, dem zweitgrößten Spital im Bundesland Salzburg.

Der neue Verantwortungsbereich Laners umfasst Österreich, Ungarn, Rumänien und die Türkei, die seit 2011 eine multikulturelle und mehrsprachige Provinz bilden. "Über unsere geografischen und kulturellen Grenzen hinauszugehen ... ist ein großer Reichtum und zugleich eine große Herausforderung", so die Ordensfrauen.

St. Pölten: Bischof Schwarz ernennt Ordensmann zum Bischofsvikar

P. Patrick Schöder neben Weihbischof Leichtfried nun zweiter Bischofsvikar in der Diözese

St. Pölten (KAP) Die Diözese St. Pölten hat einen zweiten Bischofsvikar: Bischof Alois Schwarz ernannte den Benediktinerpater Patrick Schöder am Freitag, 12. Februar zum Bischofsvikar für Schule, Hochschule und Studierendenseelsorge, wie die Diözese mitteilte. Schöder unterrichtete seit 2013 Religion und Englisch an der HAK/HAS Krems. 2014 wurde er von Bischof Klaus Küng zum Studierendenseelsorger in Krems bestellt. Er hat die Rektoratsgemeinde der Piaristenkirche Krems neu aufgebaut und mit der Studierendenseelsorge verknüpft. Von 2016 bis 2020 war er Hausgeistlicher und Religionslehrer an der International School Krems.

"Von unserem christlichen Welt- und Menschenbild her ist Bildung die Grundlage für ein gelingendes und glückliches Leben. Im Mittelpunkt steht der Mensch als Abbild Gottes", betont Bischof Alois Schwarz anlässlich der Ernennung. "In der Diözese St. Pölten leisten bereits jetzt schon viele kirchliche Einrichtungen einen wesentlichen Beitrag zu diesem Kernauftrag der Kirche. Wir wollen diesen reichen Schatz für die Zukunftsfähigkeit der Diözese stärken und ich freue mich, dass Pater Patrick als Bischofsvikar dieses Thema ganz im Blick haben kann", so der Bischof.

Damit gibt es neben Weihbischof Anton Leichtfried, der als Bischofsvikar für die Priesterfortbildung und katholischen Erwachsenenbildung ernannt ist, mit P. Patrick Schöder einen zweiten Bischofsvikar in der Diözese St. Pölten.

Patrick Schöder wurde 1983 in Durban (Südafrika) geboren und verbrachte dort seine Kindheit. Aus beruflichen Gründen übersiedelte die Familie nach Österreich, in die Heimat seines Vaters. Im Aufbaugymnasium Horn bereitete er sich auf die Matura vor. Schon früh pflegte er Kontakte zum Benediktinerstift Göttweig, in das er 2006 eintrat. Er studierte Theologie, Religionspädagogik und Anglistik in St. Pölten und Salzburg. 2011 wurde er zum Priester geweiht.

Der Bischofsvikar ist Stellvertreter des Bischofs für einen bestimmten Bereich innerhalb einer Diözese. Dieses Amt wurde vom Zweiten Vatikanischen Konzil neu geschaffen. Er ist dem Generalvikar administrativ zwar gleichgesetzt, hat aber eine jurisdiktionelle Einschränkung auf ein fest umrissenes Aufgabengebiet. Für das Amt des Bischofsvikars ist grundsätzlich keine Bischofsweihe erforderlich, häufig sind jedoch auch Weihbischöfe in dieser Funktion tätig.

Katholische Privatschulen verzeichnen neuen Schülerhöchststand

Zuwachs der Gesamtschülerzahl auf 75.864 Kinder und Jugendliche - 6,67 Prozent aller österreichischen Schülerinnen und Schüler besuchen eine Privatschule in kirchlicher Trägerschaft

Wien (KAP) Seit Jahren volle Auslastung, Wartelisten für Restplätze und Aufnahme erst nach mehrstufigem Eignungsverfahren: So präsentiert sich das Bild der katholischen Privatschulen, die auch im Schuljahr 2020/21 ungebrochen hohen Zulauf vermelden. Wie eine Statistik des Interdiözesanen Amtes für Unterricht und Erziehung zeigt, ist der Andrang auf die 288 von Ordensgemeinschaften, Trägervereinen, Stiftungen und Diözesen geführten Schulstandorte enorm, ganz besonders in den städtischen Ballungsräumen. Die geschäftsführende Leiterin des Interdiözesanen Amtes, Andrea Pinz, führte den anhaltenden Run auf katholische Schulen u.a. auf ein hohes Bildungsniveau, Persönlichkeitsbildungs-

Schwerpunkte und ganzheitliche Begleitung zurück.

75.864 Kinder und Jugendliche - das sind erneut um 1,65 Prozent mehr als im Jahr davor - besuchen derzeit in Österreich eine kirchliche Schule, was einen Anteil von 6,67 Prozent der Gesamtschülerzahl ausmacht. Spitzenreiter ist mit einem Anteil von 9,7 Prozent bzw. 29.619 Schülerinnen und Schülern die Stadt Wien. Der neuerliche Zuwachs sei durch die Schaffung zusätzlicher Klassen im Volksschulbereich sowie bei den Bildungsanstalten für Elementarpädagogik und die Gründung eines neuen Gymnasiums der Erzdiözese Wien in Klosterneuburg erklärbar, heißt es seit des Interdiözesanen Amtes. Die meisten anderen Schulen hätten ihre Kapazitätsgrenzen

erreicht und könnten seit Jahren praktisch keine weiteren Plätze vergeben.

Aufgeteilt nach Schultypen, werden heuer an 76 Volksschulstandorten 15.505 Kinder unterrichtet, was um 1,54 Prozent mehr ist als im Vorjahr. 28.883 Schülerinnen und Schüler besuchen ein katholisches Gymnasium, 14.977 - ein Plus von 3,18 Prozent - die 67 Berufsbildenden Schulen in katholischer Trägerschaft. Den deutlichsten Anstieg verzeichnen die kirchlichen Bildungsanstalten für Elementarpädagogik mit 4.704 Schülerinnen und Schülern, 6,04 Prozent mehr als zuletzt. Nahezu unverändert ist die Schülerzahl an den Mittelschulen mit 11.206 Kindern, wobei sich hier die Nachfrage seit Jahren auf demselben hohen Niveau bewegt.

Religiöse Vielfalt

Wie vielfältig sich die Schülerschaft an den katholischen Schulen zusammensetzt, zeigt die Auflistung der verschiedenen Religionszugehörigkeiten: 25 verschiedene Religionsbekenntnisse oder religiöse Bekenntnisgemeinschaften seien hier vertreten, heißt es. Muslimische Schülerinnen und Schüler nehmen österreichweit mit 4,4 Prozent die zweite Stelle nach den Katholiken ein, während jedoch in der Bundeshauptstadt Wien die Orthodoxen mit 7,1 Prozent die zweitgrößte Schülergruppe bilden. Seit Jahren ansteigend ist laut dem Interdiözesanen Amt der Anteil junger Menschen ohne religiöses Bekenntnis, der derzeit bei 9,6 Prozent - in Wien bereits 14 Prozent - liegt.

Ein Geheimnis des großen Erfolges der Privatschulen liege laut Pinz darüber hinaus auch in der Wertschätzung des sozialen Miteinanders: im gemeinsamen Lernen, Feiern und der Mitarbeit an sozialen Projekten. Das christliche Fundament gebe den Schulen zudem einen "klaren Rahmen für ihren erzieherischen Auftrag" und sei auch eine Vorgabe für die pädagogische Ausrichtung. Letztere ziele ab auf respektvolles und wertschätzendes Miteinander, Berücksichtigung individueller Stärken und Schwächen, Erziehung zu sozialer und demokratischer Verantwortung und auch Förderung gesellschaftlicher Gestaltungs-kompetenzen.

Auf die zunehmende religiöse und kulturelle Vielfalt würden die katholischen Privatschulen mit einem "klaren Bekenntnis zu einem welt-offenen und sensiblen Umgang mit Diversität" antworten, sagte Pinz. Dass auch viele Eltern ohne religiöse Verwurzelung ihre Kinder in katholische Privatschulen schicken, zeige, dass sie diesen christlichen wertbezogenen Rahmen ebenfalls begrüßten.

Als "große Stärke" gerade in der Corona-Krisenzeit hätten sich laut der Schulamtsleiterin die personalen und sozialen Schwerpunkte der Schulen sowie auch deren gelebte Schulpartnerschaft an den einzelnen Standorten erwiesen. "Gerade im Distance-Learning sind Momente der Begegnung, achtsame Kommunikation und persönliche, individuelle Begleitung besonders bedeutsam", so Pinz.

Zwangsprostitution: Wie Frauen den Ausstieg schaffen können

Die Ordensfrau Sr. Anna Mayrhofer von der Initiative "Solwodi" berichtet im Kirchenpodcast über ihr Engagement gegen Menschenhandel, sexuelle Gewalt und Ausbeutung von Frauen

Wien (KAP) Seit mehr als 20 Jahren unterstützt die Franziskanerin Sr. Anna Mayrhofer im Rahmen der Initiative "Solwodi" Frauen, die Opfer von Menschenhandel, sexueller Gewalt und Ausbeutung geworden sind. "Solwodi" steht für "Solidarity with women in distress", zu Deutsch: "Solidarität mit Frauen in Not." Die Organisation wurde 1985 von Sr. Lea Ackermann in Kenia gegründet. Solwodi Österreich gibt es seit 2010. Sr. Anna, Leiterin von Solwodi Österreich, berichtet im neuen Kirchenpodcast von dramatischen Schicksalen von Prostituierten, welche Hilfe möglich ist, welche Stolpersteine aber die österreichischen Gesetze und nun auch Corona mit sich

bringen. Der Podcast kann u.a. auf der Website der katholischen Kirche in Österreich unter www.katholisch.at abgerufen werden.

In Wien betreibt die Initiative seit mehreren Jahren eine Beratungsstelle, in einer Schutzwohnung finden Frauen und ihre Kinder eine temporäre Bleibe. Insgesamt finden dort zehn Frauen Platz und Ruhe und können sich stabilisieren. Viele der Betroffenen, die in Wien betreut werden, haben außerdem Kinder. Fünf Sozialarbeiterinnen und ein Team von Freiwilligen kümmern sich die Frauen. Jede Frau hat ihr eigenes Zimmer, das Zusammenleben sei aber trotzdem herausfordernd, erzählt Sr. Anna: "In der

Prostitution sind die Frauen oft Konkurrentinnen. Sie mussten ihr Leben lang kämpfen. Hier können sie auch normales soziales Verhalten wieder lernen." Wie lange sie in der Schutzwohnung bleiben, hängt von der Situation der Frauen ab. Es können Wochen, Monate und in Ausnahmen sogar Jahre sein. Die Frauen seien oft schwer traumatisiert, hätten Alpträume in der Nacht und körperliche Beschwerden.

Dabei würden sich die Frauen aber auch gegenseitig motivieren, weiß Sr. Anna Positives zu berichten: "Voriges Jahr ist eine Frau mit Kind bei uns ausgezogen, die war drei Jahre bei uns. Sie sagt zu den anderen: 'Leute, schaut mich an. Ich bin mit 50 Cent in der Tasche hier eingezogen und jetzt gehe ich in eine eigene Wohnung.'" Das mitzuerleben sei für die anderen Frauen sehr erbauend gewesen.

Covid-19 als Bremsklotz

Die Pandemie erweist sich laut Sr. Anna für die Frauen hingegen in mehrfacher Hinsicht als Bremsklotz. Deutschkurse, die für eine Aufenthaltsbewilligung zwingend abgeschlossen werden müssen, finden nicht statt, auch das Zusammenleben gestalte sich schwieriger als sonst. Viele Prostituierte seien einfach verschwunden, so die Ordensfrau. Man gehe davon aus, dass sie in ihre Heimatländer gefahren sind, weil sie in Österreich derzeit kein Geld verdienen können. Andere wiederum würden weiter im Bordell wohnen, machten so aber bei den Betreibern Mietschulden und gerieten in neue Abhängigkeitsverhältnisse.

Auch die "Sozialhilfe neu" erweist sich immer wieder als Hindernis. Nicht jedes Opfer von Menschenhandel habe in Österreich Anspruch auf Sozialleistungen, sondern nur jene, welche bei der Polizei über ihre Misshandlungen aussagen und wenn die Justiz die Frau als Zeugin benötigt. Das Aufenthaltsrecht gelte dann auch nur für die Dauer des Prozesses, kritisierte die Ordensfrau.

Armut und Missbrauch als Ursachen

Die Gründe, aus denen Frauen in die Prostitution geraten, ähneln sich immer wieder. Materielle Armut und Missbrauchserfahrungen spielen dabei eine zentrale Rolle. "Eine Frau hat mir einmal erzählt: 'Früher musste ich das gratis machen, jetzt bekomme ich wenigstens Geld dafür'", berichtet Sr. Anna. Die Frauen hätten meist sehr wenig Selbstvertrauen, was die Menschenhändler

ausnutzen. Zudem: Die Menschen, die die Frauen zur Prostitution zwingen, stammten oft aus dem gleichen Milieu. Auf Hilfe durch die eigene Familie könnten die Betroffenen oft auch nicht bauen. Sr. Anna: "Wir hatten einmal eine Frau bei uns, deren Vater sie als 16-Jährige aus Ungarn in ein Bordell in die Nähe von Wien brachte, um Geld zu verdienen."

Viele Frauen, die bei den Ordensfrauen Schutz und Hilfe suchen, sind schwanger, erzählt Mayrhofer. Die Schwangerschaft sei für sie ein Weg, um aus der Prostitution auszusteigen. "Die Frauen wissen, wer der Vater ist, sie gehen eine Beziehung ein, um aus dem Milieu herauszukommen, nur verlassen die Männer die Frauen dann meistens, wenn ein Kind unterwegs ist." Einmal habe die Putzfrau eines Bordells eine Frau, die drei Wochen vor dem Geburtstermin stand, mit Solwodi in Kontakt gebracht. "Da hat der Bordellbetreiber gesagt, dass sie nicht mehr bleiben kann."

Umdenken der Gesellschaft gefordert

Mayrhofer kritisiert im Podcast die gesellschaftliche Sicht auf Sex als käufliche Ware. Sätze wie "Wenn Frauen mehr Huren wären, müssten wir nicht zu Prostituierten gehen" oder "Bei einer Prostituierten hole ich mir das, wofür mir meine Ehefrau zu schade ist" höre sie öfter. In Österreich gebe es zu wenig Diskussion über dieses problematische Frauenbild, wonach Frauen immer für Sex zur Verfügung zu stehen hätten. Dieses Frauenbild infrage zu stellen, würde auch den Männern Vorteile bringen. "Es fällt uns schwer, die Männer in dem Sinne als Opfer zu sehen und auch ihnen zu helfen, Aber wir müssen das ins Gespräch bringen." Ein Mann, der mit schlechtem Gewissen ein Doppelleben zwischen Familie und Bordell führe, sollte ebenfalls Hilfe erhalten.

Sie selbst musste in ihrer Arbeit erst lernen, dass auf Erden nicht immer alles gerecht zu-gehe. Vollkommene Gerechtigkeit werde es erst im Himmel geben. Sie betrachte sich selbst als kleines Werkzeug, so Sr. Anna. "Ich tue, was ich kann, aber ich muss nicht die ganze Welt retten."

Der von der Radioagentur Studio Omega produzierte Podcast "Wer glaubt, wird selig" ist nicht nur auf www.katholisch.at, sondern auch auf www.studio-omega.at, auf <https://studio-omega-der-podcast.simplecast.com> sowie auf iTunes, Smartphone-Apps für Podcasts, auf Spotify und auf www.youtube.com/channel/UCwJ-QjFPX4EGRuHBHsIJJQ/featured abrufbar.

Ordensoberin appelliert: Negatives Corona-Klima überwinden

Sr. Barbara Lehner, Generaloberin der Elisabethinen Linz-Wien, im Kirchenzeitungsinterview: "Corona ist nicht nur eine Krankheit, sondern zugleich krankmachend für die Gesellschaft"

Linz (KAP) Zu einer gemeinsamen Kraftanstrengung aller Menschen, um dem von Corona ausgelöst, zunehmend negativen gesellschaftlichen Klima entgegenzuwirken, hat Sr. Barbara Lehner, Generaloberin der Elisabethinen Linz-Wien, aufgerufen: "Corona ist nicht nur eine Krankheit, sondern zugleich ein krankmachendes Thema, krankmachend für die Gesellschaft", so Lehner im Interview in der Kirchenzeitung der Diözese Linz.

Wörtlich meinte die Ordensoberin: "Corona schleppt so viel Negatives mit und bringt es mitten in die Gesellschaft. Da wird zum Beispiel gegen die Regierung geschimpft: Die einen schimpfen, dass kein Impfstoff da ist, die anderen beschwerten sich über einen angeblichen Impfwang. Wenn Corona gegangen ist, müssen wir darauf achten, dass nicht das negative Klima bleibt. Man spürt viel Spaltung."

Um aus dieser Negativspirale herauszukommen, seien alle gefordert, zu einem "Klima der Freundlichkeit und des Wohlwollens" beizutragen. Und das werde Ausdauer brauchen, denn eine deutlich spürbare Erleichterung werde erst im Herbst kommen, so Lehner. Der Gemeinschaft der Elisabethinen Linz-Wien gehören 36 Schwestern in Linz und 7 in Wien an. Die Elisabethinen stehen u. a. auch hinter dem Ordensklinikum Linz.

Sr. Lehner ging im Interview auch auf die Herausforderungen von Corona im Ordensklinikum ein: "Wenn ich zum Beispiel unseren Corona-Krisenstab anschau, da arbeiten alle sehr gleichberechtigt. Ohne viel zu diskutieren, nimmt jeder und jede die Aufgaben wahr, die anstehen. Da gibt es kein Herumschieben vom einen zum anderen. Alle packen an, was jetzt in dieser besonderen Zeit zu erledigen ist." Sie bewundere vor allem die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter auf den Covid-Stationen.

Aber auch im Kloster sei das Virus allgegenwärtig: "Wir gehen im Kloster nur mit Maske. Die Pandemie hat direkte Auswirkungen auf unser Zusammenleben. Wir beten nicht mehr das gesamte Stundengebet gemeinsam, sondern wir treffen uns nur zur Vesper und zur Messe, bei der wir aber nicht singen. Üblicherweise gibt es bei uns im Speisesaal keine feste Sitzordnung. Nun sind aber die Plätze zugeteilt. Oft hat man das Gefühl, man kommt mit den Schwestern gar nicht mehr richtig ins Gespräch. Auch die Rekreation, die gemeinsame freie Zeit, fällt weg. Ebenso darf man die Schwestern auf der Krankenstation nicht besuchen." Sie spüre für sich selbst schon eine gewisse Isolation, gleichzeitig merke sie aber, "was für unsere Gemeinschaft wirklich wichtig ist: die Kommunikation und das gemeinsame Tun, zu dem besonders das Chorgebet gehört".

Ordensmann: Auch Leprakranke haben Recht auf Leben in Würde

Salesianer P. Salesny setzt sich seit 1984 mit seinem Leprafonds für Kranke ein - Laut WHO werden pro Jahr immer noch 200.000 Lepra-Neuerkrankungen registriert

Wien (KAP) Auch 2021 werden Leprakranke immer noch diskriminiert und sozial stigmatisiert. Darauf hat der Salesianer P. Karl Heinz Salesny im Gespräch mit Kathpress hingewiesen. "Leprakranke werden von einer guten Gesundheitsversorgung und sozialen Leistungen der Gesellschaft ausgeschlossen und der Zugang zu Bildung wird ihnen verwehrt", so Salesny. Der Hauptgrund dafür liegt dem Ordensmann zufolge am nach wie vor mangelnden Wissen über die Krankheit: "Nur durch soziales und medizinisches Engagement der Gesellschaft können von Lepra betroffene

Menschen ihr Recht auf ein würdiges und produktives Leben in der Gemeinschaft bekommen."

Salesny, der vor Kurzen seinen 80. Geburtstag feierte, gründete 1984 als Pfarrer in Amstetten den Leprafonds. Gleich zu Beginn fanden sich 250 Personen, die monatlich in den Fonds einzahlten, erinnerte er sich. Damit konnte die Lepra-Arbeit von Sr. Elisabeth Schwarzl in Madagaskar und von P. Johann Kiesling im Kongo maßgeblich unterstützt werden. U.a. wurden Medikamente und Prothesen finanziert. Die Hilfe des Fonds wurde später auch auf China und

Indien ausgeweitet, wo Salesianer mit ihren Mitarbeitern in Zentren für Leprakranke arbeiten.

In China werden zwei Zentren mit Medikamenten, orthopädischen Schuhen und Prothesen unterstützt. In Chennai in Südindien werden in einem weiteren Zentrum bis zu 100 Patienten jährlich behandelt, es wird ihnen Unterkunft gegeben und sie werden mit Lebensmittel versorgt. Und Hilfe gibt es auch nach wie vor für P. Kiesling, der sich mit seinen 86 Jahre immer noch im Kongo für Leprakranke einsetzt.

Nach aktuellen Angaben der Weltgesundheitsorganisation (WHO) werden pro Jahr rund 200.000 Lepra-Neuerkrankungen registriert. Lepra ist heilbar, wenn die Krankheit rechtzeitig

behandelt wird. Die Kosten für die Behandlung eines Kindes betragen rund 40 Euro, für einen Erwachsenen 150 Euro.

Seit drei Jahren arbeitet der Leprafonds mit der Don Bosco Mission Austria des Salesianerordens zusammen, die nun für die Durchführung der einzelnen Hilfsprojekte verantwortlich ist. Salesny wirkt inzwischen als Seelsorger im Don Bosco Haus Wien und setzt sich aber nach wie vor für seinen Fonds und Hilfe für Leprakranke ein.

(Infos: www.donboscomissionaustria.at, Spenden: Don Bosco Mission Austria, Verwendungszweck: Leprafonds - Pater Salesny, IBAN: AT33 6000 0000 9001 3423)

Leichtfried neuer "Kirchlicher Protektor" des Pius-Parsch-Instituts

St. Pöltner Weihbischof ist Experte für Liturgie und Liturgiereferent der Österreichischen Bischofskonferenz - Liturgiewissenschaftliches Online-Symposion von 22. bis 24. Februar auf den Spuren von Pius Parsch

Wien (KAP) Der Päpstliche Delegat für das Stift Klosterneuburg, Bischof Josef Clemens, hat die Funktion des "kirchlichen Protektors" für das Pius-Parsch-Institut und die Liturgiewissenschaftliche Gesellschaft Klosterneuburg neu geregelt. Mit Jänner 2021 übernahm der Liturgiereferent der Österreichischen Bischofskonferenz, der St. Pöltner Weihbischof Anton Leichtfried, diese Funktion in der Nachfolge des Altpropstes von Klosterneuburg, Bernhard Backovsky, wie das Institut mitteilte.

Dem "Kirchlichen Protektor" kommt ein übergeordnetes Aufsichtsrecht für die Ausrichtung des Instituts zu. Zugleich ist er als oberster Repräsentant der Förderer der Anliegen, die das Institut zur Auswertung und Weiterführung des liturgietheologischen Erbes von Pius Parsch wissenschaftlich wie auch pastoral verfolgt.

Online-Symposion am 22. Februar

Die Theologie von Pius Parsch steht im Fokus des vierten Liturgiewissenschaftlichen Symposions von 22. bis 24. Februar im Stift Klosterneuburg, das allerdings coronabedingt nur online stattfinden kann. Namhafte Expertinnen und Experten aus dem deutschsprachigen Raum referieren zu bisher weniger bekannten Aspekten des Wirkens und Denkens von Pius Parsch. Den Festvortrag hält der deutsch-italienische Liturgiewissenschaftler und Pius-Parsch-Preisträger (2018) Marco Benini. Er geht unter dem Titel "Große

Entdeckung: Die Bibel ist sakramental" der Frage nach der Wort-Gottes-Theologie von Parsch nach. Eine kostenlose Anmeldung zum Symposion ist noch bis 17. Februar möglich. (Infos: www.pius-parsch-institut.at)

Liturgie-Pionier Pius Parsch

Der Klosterneuburger Chorherr und Liturgie-Pionier Pius Parsch (1884-1954) war neben Romano Guardini und Odo Casel einer der bedeutenden und international wirksamen Wegbereiter der Liturgischen Bewegung. Sein Wirken, das er ab den 1920er-Jahren entfaltete, beeinflusste über Österreich hinaus wesentlich die große Liturgiereform in der katholischen Kirche, die vom Zweiten Vatikanischen Konzil (1962-65) beschlossen wurde. Seine Werke, darunter auch der "Klassiker" der Liturgischen Bewegung: "Volksliturgie - ihr Sinn und Umfang", wurden in 17 Sprachen veröffentlicht und erschienen in Millionenaufgaben.

Parsch hielt 1922 die erste "Gemeinschaftsmesse" in der Klosterneuburger Kirche St. Gertrud und begründete in der Folge die "Liturgische Gemeinde" von St. Gertrud sowie das "Volksliturgische Apostolat Klosterneuburg". Bei den Gemeinschaftsmessen in St. Gertrud wurden Teile der Messfeier vom Volk in deutscher Sprache gesungen ("Betsingmesse"), der Zelebrant feierte erstmals der Gemeinde zugewandt ("Volksaltar") und die Vielfalt der liturgischen Rollen wurde neu entdeckt.

Parsch wollte damit nicht nur die "aktive Teilnahme" aller Mitfeiernden erreichen, sondern vor allem das Liturgieverständnis aus der eigentlichen theologischen Sinnmitte heraus sichtbar machen. Diese Feiern gelten als die Geburtsstunde der liturgischen Bewegung in Österreich, hatten aber auch eine wachsende internationale Ausstrahlung. Die Kirche St. Gertrud gilt als die "Wiege der Volksliturgischen Bewegung".

Ab 1926 gab der Chorherr die Zeitschrift "Bibel und Liturgie" heraus und gab der Liturgischen Bewegung ihre spezifisch österreichische Ausprägung, die die Bedeutung der Bibel für den Gottesdienst besonders betont. Es folgten Jahre ausgedehnter Vortragstätigkeit und liturgischer Studientagungen, bis er 1933 den Durchbruch der "Betsingmesse" beim Katholikentag in Wien erleben konnte. Damit kam die Liturgische Bewegung an ihr eigentliches Ziel: die Basis der konkreten Gemeinde in den Pfarren.

Nachdem die Nazis 1938 sein volksliturgisches Zentrum St. Gertrud und 1941 das Stift Klosterneuburg aufgehoben hatten, ging Parsch als Seelsorger in die Wiener Pfarre Floridsdorf. 1946 zurückgekehrt, wechselte er als Professor von der Pastoraltheologie zur neutestamentlichen Bibelwissenschaft und gründete 1950 das "Klosterneuburger Bibelapostolat", aus dem später das "Österreichische Katholische Bibelwerk" hervorging.

Sein liturgisches Erbe lebt heute weiter im "Pius-Parsch-Institut für Liturgiewissenschaft und Sakramententheologie" in Klosterneuburg. Das Institut, das vom Klosterneuburger Chorherren Prof. Andreas Redtenbacher geleitet wird, sieht es als seine Aufgabe, das Erbe von Parsch auch heute für die gottesdienstliche Praxis und die Liturgiewissenschaft fruchtbar zu machen. Die Parsch-Forschung hat den Pionier der Bewegung vor allem als Liturgiethologen wieder neu entdeckt und neu erschlossen. (Infos: www.pius-parsch-institut.at)

Stift St. Florian: Früherer Propst Wilhelm Neuwirth verstorben

Neuwirth stand oberösterreichischem Stift von 1977 bis 2005 vor - Von 1987 bis 2002 war er auch Generalabt der Augustiner Chorherrenkongregation Österreich

Linz (KAP) Das oberösterreichische Stift St. Florian trauert um seinen emeritierten Propst Wilhelm Neuwirth. Der ehemalige Generalabt der Augustiner Chorherrenkongregation Österreich ist am Samstag, 13. Februar, im 80. Lebensjahr in einem Spital in Linz verstorben, wie Stift und Diözese Linz mitteilten. Neuwirth war von 1977 bis 2005 Propst von St. Florian und zudem von 1987 bis 2002 Generalabt der Augustiner Chorherren.

Der Verstorbene wird am kommenden Freitag, 19. Februar, von 10 bis 18 Uhr in der Basilika des Stiftes aufgebahrt. Dort besteht auch die Möglichkeit, persönlich von ihm Abschied zu nehmen. Das Begräbnis findet am Samstag, 20. Februar, ebenfalls in der Stiftsbasilika statt. Anschließend erfolgt die Beisetzung am Priesterfriedhof des Stiftes. Den Corona-Bestimmungen folgend bitten die Angehörigen und der Konvent des Stiftes von einer Teilnahme an den Trauerfeiern abzusehen.

Neuwirth wurde am 12. März 1941 in Linz geboren und wuchs in Enns auf. Nach der Matura in Wilhering trat er im Jahr 1960 in das Augustiner Chorherrenstift St. Florian ein. Das Theologiestudium absolvierte er in Salzburg und in der

Hauslehranstalt des Stiftes. 1966 wurde Neuwirth zum Priester geweiht. Nach rund zehn Jahren in der Pfarrseelsorge wurde er nach dem unerwarteten Tod von Propst Johannes Zauner 1977 im Alter von erst 36 Jahren zum 56. Propst von Stift St. Florian gewählt.

Von 1982 bis 1992 übernahm Neuwirth auch den Vorsitz der Konferenz der Männerorden in der Diözese Linz. In diözesanen Diensten baute er unter anderem den Arbeitskreis "Christ und Wirtschaft" mit auf. Von der Augustiner Chorherrenkongregation Österreich wurde er 1987 zum Generalabt gewählt. Dieses Amt übte er bis 2002 aus.

Neben den vielen pastoralen und wirtschaftlichen Aufgaben sei Wilhelm Neuwirth das Stift St. Florian mit seiner spirituellen, kulturellen, wirtschaftlichen und überregionalen Bedeutung immer Auftrag und Freude gewesen, wie es in einer Würdigung der Diözese Linz heißt. In den 1990er Jahren wurden die Stiftskirche und die große Bruckner-Orgel restauriert, das Sängerknabeninstitut saniert und auf neue Beine gestellt, das ehemalige Stiftsspital an die Lebenshilfe übergeben und die Stiftskirche 1999 zur

Basilika erhoben. In Neuwirths Zeit als Propst fielen auch die großen Landesausstellungen "Welt des Barock" 1986 und "Vom Ruf zum Nachruf. Anton Bruckner" 1996. Zusätzlich zu seinen tagtäglichen Aufgaben und Anforderungen als Propst Generalabt versah Neuwirth immer auch

seelsorgliche Dienste in den Florianer Stiftspfarrern. Nachdem er 2005 als Propst zurückgetreten war, wirkte er als Seelsorger in der Pfarre Ansfelden. Neuwirth war Träger des Verdienstzeichens und der Kulturmedaille des Landes Oberösterreich und Ehrenbürger von St. Florian bei Linz.

Fastenexpertin: Warum Fasten im zweiten Corona-Jahr gut tut

Fastenbegleiterin Elisabeth Klösch: "Fasten unterbricht den Corona-Alltag, bringt uns auf andere Gedanken und macht Platz für neue Visionen" - Praktische Tipps für Fasten-Anfänger

Wien (KAP) Seit einem Jahr stehen coronabedingt die Distanz und der Verzicht auf der Tagesordnung: Wir verzichten auf Umarmungen, Treffen mit Freunden, Familienfeiern, Konzerte, Restaurantbesuche und Reisen. Warum also sollte man in Zeiten des gesellschaftlichen Fastens die vorösterliche Buß- und Fastenzeit einhalten? "Fasten unterbricht den Corona-Alltag, bringt uns auf andere Gedanken und macht Platz für neue Visionen", zeigt sich Elisabeth Klösch, professionelle Fastenbegleiterin, im Kathpress-Interview dennoch überzeugt. Das Fasten sei ein Kontrastprogramm zum Corona-Trott, so die Expertin, die u.a. im Kloster Wernberg der Missionsschwestern vom kostbaren Blut Fastenauszeiten anbietet.

"Es ist wichtig vom Thema 'Corona' wegzukommen und eine neue Lebensperspektive zu wählen, mit der wir selbst Freude haben", so Klösch. Bereits Kleinigkeiten, wie weniger Essen, die tägliche Stunde Bewegung oder Heilbäder könnten dazu führen, sich wohler zu fühlen.

Fasten sei damit auch eine Art Bewusstseinsbildung, betont Klösch, die auch den gesundheitsfördernden Aspekt des Verzichts hervorstreicht. "Fasten stärkt das Immunsystem, fördert unsere Gesundheit und hilft positive Bakterien aufzubauen." Es gebe also "kein Nein zum Fasten wegen Corona", stellt die Fastenexpertin klar.

Fasten für Anfänger

Für Menschen, die die heurige Fastenzeit erstmals bewusst nutzen wollen, rät Klösch zu einem

"Fastenplan": "Schreiben Sie sich für jeden Tag konkrete Ziele auf, die Sie erreichen wollen, sei es weniger Kaffee und stattdessen zwei Liter Wasser zu trinken, jeden Tag Sport zu machen oder von 18 Uhr bis 8 Uhr morgens auf feste "Ernährung zu verzichten." Verschriftliche Ziele könnten dabei helfen, den Fastenplan konkret abzuarbeiten und am Ende des Tages ein Erfolgserlebnis zu spüren.

Anfängern rät die Expertin übrigens auch ab, gleich mit Fastenmethoden wie dem reinen Suppen- oder Safffasten zu starten. Lieber sollte man zu einfacheren Methoden greifen, wie dem Intervallfasten, bei dem man für circa 12 bis 15 Stunden eine Essenspause einlegt. "In dieser Zeit recycelt der Körper 'Zellmüll'", so Klösch. Generell empfiehlt sie Anfängern sich einzulesen und zu informieren und sich Hilfe von außen zu holen, etwa in Form von Fastenbegleitung, "Fasten im Alltag" oder Online-Angeboten.

"Natürlich gibt es Tage, an denen es sich einfach ergibt, dass man Wein trinkt oder anders isst. Das gehört zum Leben dazu und ist daher keine Ausnahme, die die großen Fastenziele zerstört", stellt Klösch klar. Es sei erlaubt zu feiern und sich etwas zu gönnen und am nächsten Tag wieder weiter zu fasten. "Fülle kann man nur spüren, wenn man mal die Leere lebt. Wir sind in die Welt geboren, wo wir Hunger und Essen freiwillig erleben können, das sollten wir auch nutzen", so Klösch abschließend.

Als Katholik frohgemut durch die Fastenzeit

Wer in der Corona-Pandemie mit Schrecken auf weitere Verzichtsforderungen während der Fastenzeit blickt, sei unbesorgt: Die katholische Kirche bietet Ausnahmeregelungen

Bonn (KAP) "Liquida non frangunt ieiunum" - Flüssiges bricht das Fasten nicht, besagt eine alte

Regel. Doch das ist nicht die einzige Leitlinie, welche die vierzigtägige Bußzeit vor Ostern etwas

erträglicher macht. Insbesondere die Mönche gingen mit den Fastengebieten im Laufe der Zeit durchaus kreativ um und taten Schlupflöcher auf, die bis heute wenig an Attraktivität verloren haben. Das bekannteste Beispiel dafür dürfte wohl die Maultasche sein. Ist sie heute ganzjährig gerngesehener Gast in Suppen, Salaten oder gar in Schmalz angebraten, diente sie den Mönchen während der Fastentage vor allem als Schummelinstrument. Im baden-württembergischen Kloster Maulbronn, so besagt es die Legende, erfanden die Gottesmänner während des Dreißigjährigen Krieges (1618-1648) die beliebte Speise.

Denn die Mönche bekamen der Legende nach während der Fastenzeit ein Stück Fleisch geschenkt. Die Tage der Abstinenz jedoch verboten ihnen dessen Konsum. Also zerkleinerten die Ordensleute das Fleisch, vermischten es mit Spinat und füllten es in die rundum verschlossenen Teigtaschen. Unter der Teigschicht konnte der Allmächtige den verbotenen Genuss nicht sehen, hofften sie. Die "Herrgottsbescheißerle" waren geboren.

Doch nicht nur die Maultaschen können vor den Augen Gottes still und heimlich ein Stück Fleisch auf den Teller schummeln. Auch der Biber eignet sich hervorragend als nahrhaftes Gericht in der Fastenzeit, lebt er doch schließlich am und im Wasser. Und so wurde das Nagetier praktischerweise zum Fisch deklariert - und konnte an Fastentagen problemlos gegessen werden.

Bier als Bußgetränk

Wenn Flüssiges das Fasten nicht bricht, schließt dies den Genuss von Bier selbstverständlich mit ein. Dafür gab es sogar päpstlichen Segen, heißt es. Im Mittelalter sollen Mönche eine Ladung Starkbier nach Rom geschickt haben. Dort angekommen, war es längst verdorben. Der Papst, wenig angetan vom ranzigen Gebräu, war sich sicher, dass er es hier mit einem Bußgetränk zu tun haben müsse. Dem Herrn zu Ehren also muss, da

können Biertrinker aufatmen, auf das Hopfengebräu nicht verzichtet werden.

Dient die Fastenzeit heutzutage so manchem als willkommene Gesundheitsphase für Körper und Geist, gehörte das Fasten - längst nicht nur in den Tagen vor Ostern - besonders in den mittelalterlichen Klöstern zum Alltag. Und so künden die alten Ordensregeln bereits von entsprechenden Ausnahmen.

Immer achte man auf die Schwäche der Alten und Kinder, heißt es zum Beispiel in der Benediktusregel aus dem 6. Jahrhundert. "Für ihre Nahrung darf die Strenge der Regel keinesfalls gelten", schrieb der Ordensgründer aus Nursia. Ähnlich sah es Augustinus. "Bezwingt euren Leib durch Fasten und Enthaltung von Speise und Trank, soweit es eure Gesundheit zulässt", besagt die Regel, die auf den lateinischen Kirchenvater zurückgeht. Und sie schließt an: "Wer aber krank ist, darf jederzeit etwas zu sich nehmen."

Vom Mittelalter ins 21. Jahrhundert

Bis heute ist die österliche Bußzeit in der katholischen Kirche eine Zeit des Fastens. Als strenge Abstinenztage gelten Aschermittwoch und Karfreitag. Zum Fasten verpflichtet sind alle Katholiken vom vollendeten 18. bis zum Beginn des 60. Lebensjahrs. Doch wer von Freunden zum Essen eingeladen wird, hat noch einmal Glück gehabt. Vom Fasten entschuldigt ist, wer krank, auf Reisen oder am fremden Tisch eingeladen ist. Auch wer körperlich schwer arbeitet, kann sich der Abstinenz entziehen. Wem all diese Ausnahmen nach zu viel Schummelei schmecken, dem bleiben immer noch die Sonntage. Sie nämlich zählen nicht zur Quadragesima, der vierzigstägigen Bußzeit. Somit sind sie, genau wie hohe Feiertage, von Fastengebieten ausgenommen. Und sie werden - wie praktisch! - bereits am Vorabend mit der Vesper eingeläutet. So kann schon der Samstagabend fröhlich begangen werden, auf gut katholische Art und Weise.

Ordensbruder: Langer Weg für Kindersoldaten zurück in die Normalität

Salesianermissionar: Schwere Traumatisierungen infolge entsetzlicher Erlebnisse - Hilfswerk "Jugend Eine Welt" unterstützt Rehabilitationsprogramme

Wien (KAP) Auf den anhaltenden Missbrauch von Kindern als Soldaten hat das Hilfswerk "Jugend Eine Welt" hingewiesen. Immer noch würden etwa in Kolumbien, Afghanistan, Irak, Syrien, Jemen, der Demokratischen Republik Kongo, Mali,

Nigeria und Somalia Kinder zwangsrekrutiert, womit "unermessliches Leid" verbunden sei, wie der Salesianerbruder Lothar Wagner, ein Projektpartner der österreichischen NGO, in einer Aussendung zum Welttag gegen den Einsatz von

Kindersoldaten ("Red Hand Day") am 12. Februar dargelegte. Wagner hat im Südsudan zwei Anlaufstellen und ein Don-Bosco-Rehabilitationszentrum für von Milizen zwangsrekrutierte Kinder aufgebaut und ist derzeit in Liberias Hauptstadt Monrovia als Sozialarbeiter und Seelsorger im Jugendgefängnis im Einsatz.

Immer wieder erzählen ehemalige Kindersoldaten von entsetzlichen Erlebnissen, berichtete der Ordensmann: "Sie mussten zusehen, wie Männer erhängt und Frauen vergewaltigt wurden, sie mussten selbst töten, damit die Erwachsenen Beute machen konnten." Auch für jene Kinder, denen der Ausstieg gelang und die sich in Rehabilitation befinden sei der Weg zurück zu einem halbwegs normalen Leben ein langer: "Manche sitzen den ganzen Tag unter einem Baum und starren in die Gegend, andere sagen kein Wort und weinen ständig, wieder andere sind aggressiv und hyperaktiv", erzählte Wagner. Im Rehabilitationszentrum werde auch versucht, die Kinder wieder zu ihren Familien zu bringen - "was mitunter schwer fällt, wenn der eigene Vater einst seinen Buben rekrutiert hat", so der Salesianer.

"Kinder dürfen in Auseinandersetzungen, die Erwachsene führen, auf keinen Fall hineingezogen werden, egal in welcher Form", betonte "Jugend Eine Welt"-Geschäftsführer Reinhard Heiserer. Kinder würden als Kämpfer bzw. Kämpferinnen benutzt, ebenso aber auch als Kuriere und Spitzel eingesetzt oder müssten für Aufgaben wie Kochen und Putzen herhalten. Gerade Mädchen würden zudem sexuell geschändet oder gar als "Bräute" der Anführer missbraucht.

Die Rekrutierung und Verwendung von Kindern in Regierungstruppen oder diversen Milizen gilt international als eine von sechs schweren Kinderrechtsverletzungen - neben dem Töten und Verstümmeln von Kindern, der sexuellen Gewalt sowie dem Angriff auf Schulen und Krankenhäuser. Im Rahmen der Nachhaltigen Entwicklungsziele (SDGs) haben praktisch alle Länder dieser Welt versprochen, den Einsatz von Kindersoldaten als eine der schlimmsten Formen von Kinderarbeit bis zum Jahr 2025 völlig zu beenden. Auf dieses Ziel bewegt man sich in einigen Ländern offensichtlich nur sehr zögerlich zu, so die Einschätzung des auf Unterstützung weltweiter Don-Bosco-Projekte spezialisierten Hilfswerks.

Einige Fortschritte im Kampf gegen diese Praxis gibt es immerhin, verweist die Aussendung auf den jüngst veröffentlichten Bericht "Kinder in bewaffneten Konflikten" der UN-Sonderbeauftragten Virginia Gamba. So sei etwa im Südsudan - wo sich nach UNO-Schätzungen 2019 noch Tausende Kinder in den Händen einer der gut 60 Konfliktparteien befanden - im Vorjahr ein Aktionsplan zur Vermeidung aller schwerwiegender Verstöße gegen Kinder von der Regierung und vielen Beteiligten gebilligt worden. In der benachbarten Zentralafrikanischen Republik, wo es ähnliche Aktionspläne gibt, wurden letztes Jahr über 240 Kinder aus kämpfenden Gruppierungen befreit und ein Kinderschutzgesetz verabschiedet, das Rekrutierung von Kinder ebenso unter Strafe stellt wie die Verweigerung des Zugangs zu humanitärer Hilfe. Kinder in bewaffneten Einheiten werden zudem nun auch in Zentralafrika dezidiert als Opfer bezeichnet.

Als Meilenstein im Kampf gegen den Einsatz von Kindersoldaten sowie als deutliches Signal an potenzielle oder tatsächliche Täter gilt die jüngste Verurteilung des ehemaligen ugandischen Rebellenführers Dominic Ongwen wegen Kriegsverbrechen und Verbrechen gegen die Menschlichkeit durch den Internationalen Strafgerichtshof in Den Haag. Mehr als fünf Prozessjahre waren diesem Urteil vorausgegangen. Der frühere Kommandant der "Lord's Resistance Army" (LRA) war selbst im Alter von neun Jahren verschleppt und zum Kämpfer ausgebildet worden. Unter seiner Ägide sollen unter anderem Tausende Kinder entführt, mit brutalen Methoden zu Soldaten gemacht und Mädchen als Sexsklavinnen missbraucht worden sein.

"Jugend Eine Welt" unterstützt bereits seit langem Hilfsprojekte zur Rehabilitation von Kindersoldaten, darunter etwa das Kinderschutzzentrum "Ciudad Don Bosco" im kolumbianischen Medellín. In Kolumbien hätten zwar mit dem 2016 abgeschlossenen Friedensabkommen mit der größten Guerillagruppe FARC alle gegen Kinder gerichtete Aktionen allmählich verschwinden sollen, doch würden Menschenrechtler immer wieder berichten, dass sich verschiedene kleinere Gruppen nicht die Vereinbarung halten und weiter Kinder rekrutieren.

(Spendeninfo: "Jugend Eine Welt", IBAN: AT66 3600 0000 0002 4000, Online-Spenden unter www.jugendeinewelt.at)

Stift Admont: Klosterbibliothek sorgt in Amerika für Furore

Prunkbibliothek im steirischen Benediktinerstift ist erste Reiseempfehlung nach der Corona-Pandemie des von US-Moderatorin Oprah Winfrey gegründeten Book Clubs

Graz (KAP) Freude über rege Aufmerksamkeit in Übersee für die eigene Klosterbibliothek gibt es im obersteirischen Benediktinerkonvent Admont. Der barocke Büchersaal mit 70.000 Bänden, der auch die größte Klosterbibliothek der Welt ist, ist vom "Oprah's Book Club" in den USA dessen mehr als einer halben Million Abonnenten auf Instagram wärmstens zu einem Besuch empfohlen worden - nach Ende der Pandemie, versteht sich.

"Es ehrt uns, dass ein Buchdiskussionsclub dieser Größenordnung zu einem Besuch in unserer Stiftsbibliothek aufruft. Wir freuen uns über das rege Interesse, welches man unseren Kulturschätzen nun auch in den Vereinigten Staaten entgegenbringt", erklärte Mario Brandmüller, zuständig im Kloster für Kultur, Tourismus und PR, gegenüber Kathpress.

Der Buchdiskussionsclub ist eine Gründung der US-Moderatorin Oprah Winfrey, die ihre Popularität auch dafür nutzt, um Bücher

vorzustellen. Aufmerksam auf die Admonter Bibliothek wurde der Club durch die umfangreichen Social-Media-Aktivitäten des Stiftes. Erst vor wenigen Wochen sorgte ein Video der Klosterbibliothek auf der global agierenden Reiseplattform "EarthPix" und auf der Seite eines Bloggers für mehr als eine Million Aufrufe und zahlreiche Buchungsanfragen.

Zuträglich dürfte auch Stift Admonts Mitgliedschaft bei der internationalen Kulturvernetzungs- und -vermarktungsplattform "Cultour.digital" sein, über welche das Stiftsmuseum seit Kurzem auch virtuell erkundet werden kann. Mittels einer eigens entwickelten Software können Gäste virtuell durch das historische Gemäuer schlendern, Kunstschätze bestaunen und sogar an einer Liveführung teilnehmen, 360-Grad-Darstellungen und ein Blick in manche der jahrhundertalten Bücher der Bibliothek inklusive. (Info: www.stiftadmont.at)

Stift Admont installiert Corona-Teststraße im Stiftskeller

Abt Hafner: "Gerade für ältere Personen ist es oft schwierig, zu einer auswärtigen Teststraße zu kommen" - Getestet wird jeden Dienstag und Donnerstag

Graz (KAP) Das Stift Admont setzt ab 11. Februar mit der Stiftsapotheke und der Marktgemeinde Admont eine örtliche Covid-Teststraße um. Diese ist im Stiftskeller eingerichtet. Das kostenlose Testangebot steht allen Personen zur Verfügung, ist aber freilich in erster Linie für die lokale Bevölkerung gedacht.

"Gerade für ältere Personen ist es oft schwierig, zu einer auswärtigen Teststraße zu

kommen" so der Admonter Abt Gerhard Hafner in einer Aussendung. Das Stift übernimmt auch alle zusätzliche Kosten für Personal, Reinigung und Infrastruktur.

Die Schnellteststraße ist am Dienstag und am Donnerstag geöffnet. Eine telefonische Voranmeldung ist unbedingt unter 03613/2236 zu den Öffnungszeiten der Stiftsapotheke erforderlich.

A L S V O R S C H A U G E L A U F E N

Fastenzeit: Wann die Bischöfe wo Aschenkreuze spenden

Kardinal Schönborn leitet Aschermittwochs liturgie im Stephansdom - Auch Angebote wie "Ash to go" für Eilige und Pendler in Wien, Innsbruck und Klagenfurt

Wien (KAP) Mit dem Aschermittwoch, am 17. Februar, beginnt in der Kirche die 40-tägige Fasten-

zeit als Vorbereitungszeit auf Ostern. Die Pfarren - und auch Domkirchen - läuten mit den

katholischen Aschermittwoch-Gottesdiensten die Fastenzeit ein. Aufgrund der Corona-Pandemie wird der Aschenritus heuer jedoch "wortlos und ohne Berührung" gespendet, wie es die vatikanische Gottesdienstkongregation weltweit festgelegt hat. Die Gläubigen erhalten kein Aschenkreuz auf die Stirn, sondern es wird die Asche in Kreuzform auf das Haupt gestreut. Der Ritus ist seit dem Ende des 11. Jahrhunderts verbreitet und soll an die Vergänglichkeit des Menschen sowie die Notwendigkeit der Umkehr und Buße erinnern.

In Wien feiert Kardinal Christoph Schönborn um 18 Uhr im Stephansdom die Aschermittwochsliturgie. Der Gottesdienst mit dem Wiener Erzbischof wird im YouTube-Kanal der Erzdiözese Wien (<https://www.youtube.com/user/ErzdiözeseWien>) live übertragen.

"Ash to go" in Wien, Innsbruck und Klagenfurt
Speziell für Reisende, Pendler und Berufstätige bietet der "Raum der Stille" am Wiener Hauptbahnhof eine besondere Aschenkreuz-Spendung: Die "Ash to go". Vorbeikommende können sich von 6 Uhr bis 19 Uhr Asche auf das Haupt streuen lassen. Ein "Aschenkreuz to go" und einen persönlichen Segen gibt es auch im Wiener Begegnungszentrum der Orden "Quo vadis?" (Stephansplatz 6, Zwettlerhof) zwischen 10 und 16 Uhr.

Auch die Diözese Innsbruck bietet ein Aschenkreuz "für Eilige und Berufstätige" an. "Ashes to go" wird am 17. Februar von 7 Uhr bis 8.30 Uhr am Innsbrucker Bahnhofsvorplatz, und von 16.30 Uhr bis 18.30 Uhr in der Innsbrucker Maria-Theresien-Straße vom Team der missionarische Pastoral sowie von Bischofsvikar Jakob Bürgler gespendet.

Der Kärntner Diözesanbischof Josef Marketz spendet am 17. Februar das Aschenkreuz in der Domkirche Klagenfurt (Lidmanskýgasse 14), das dort von 12.30 Uhr bis 16 Uhr durchgehend ausgeteilt wird. Unterschiedliche Segensspender werden jeweils im Halbstundentakt das Aschenkreuz auflegen, darunter etwa Bischof Marketz von 13 Uhr bis 13.30 Uhr. Der Diözesanbischof wird auch um 18 Uhr der Aschermittwochsliturgie in der Domkirche vorstehen. Im Rahmen dieser Feier wird die diesjährige "Kunst im Dom" des Künstlerduos Hanakam und Schuler zum Thema "UNSCHÄRFE" eröffnet. Die Messe wird via Livestream auf www.kath-kirche-kaernten.at/dom-klagenfurt übertragen.

Das "Aschenkreuz to go - Ashes to go" wird erstmals in der Klagenfurter Innenstadt angeboten: Von 10 Uhr bis 12.30 Uhr wird das Aschenkreuz am Neuen Platz vom Team um Stadthauptpfarrer Gerhard Simonitti gespendet. Zusätzlich bietet die Diözese Gurk-Klagenfurt auch ein "Aschenkreuz für zu Hause"; "wer diese Hoffungsbotschaft nach Hause bekommen möchte, kann sich bis zum 15. Februar in der Dompfarre melden und bekommt zum Aschermittwoch eine persönliche Aschenpost nach Hause mit Impuls und gesegneter Asche", informierte die Dompfarre Klagenfurt (Anmeldung via office@dom-klagenfurt.at).

Der Grazer Diözesanbischof Wilhelm Krautwaschl spendet das Aschenkreuz um 8 Uhr in der Grazer Stadtpfarrkirche (Herrengasse 23). Einen "Kunst-Aschermittwoch" mit ökumenischer Andacht und Kunst-Performance von Emerich Weißenberger bietet zudem die Pfarrkirche St. Andrä in Graz (St.-Andrä-Platz) um 10:30 Uhr und um 19 Uhr eine Aschermittwochsliturgie mit Aschenkreuzauflegung.

In der Erzdiözese Salzburg beginnt die Eucharistiefeyer und Aschenkreuz-Auflegung um 19 Uhr im Salzburger Dom (Domplatz 1a). Dem Gottesdienst vorstehen werden Erzbischof Franz Lackner und Dompfarrer Roland Rasser.

Der Linzer Diözesanbischof Manfred Scheuer wird den Aschermittwochsgottesdienst im Mariendom Linz (Herrenstraße 26) um 18.15 Uhr feiern.

Der Eisenstädter Diözesanbischof Ágidius J. Zsifkovics feiert den Aschermittwochsgottesdienst um 18.30 Uhr in der Dom- und Stadtpfarrkirche zum hl. Martin in Eisenstadt (Domplatz 1a). Die Liturgie wird live auf www.martinus.at/live übertragen.

Bischof Benno Elbs spendet das Aschenkreuz am 17. Februar sowohl um 11 Uhr in der Pfarrkirche St. Gallus in Bregenz als auch um 20 Uhr im Dom St. Nikolaus in Feldkirch (Domplatz 6). ORF Radio Vorarlberg überträgt die Aschermittwochsliturgie live aus dem Dom.

In St. Pölten spendet Diözesanbischof Alois Schwarz um 19 Uhr das Aschenkreuz im Dom zu St. Pölten (Domplatz 1).

Weitere Beiträge zur Fastenzeit bietet "Kathpress" in einem laufend erweiterten Themenschwerpunkt unter www.kathpress.at/fastenzeit

Fastenzeit: Neue Initiativen wollen Interesse bei Jugend wecken

Zahlreiche kirchliche Angebote vermitteln innovativ und jugendgerecht zentrale Inhalte der vorösterlichen Bußzeit

Wien (KAP) Dass Fasten für Jugendliche und junge Erwachsene nicht nur Verzicht bedeuten muss, sondern auch eine Gelegenheit bieten kann, über das eigenen Leben nachzudenken, darauf machen aktuell innovative Projekte quer durch Österreich aufmerksam. Das Angebot reicht vom Fasten-Journal bis hin zum Angebot "Ash to go". Letzteres wird u.a. am Aschermittwoch, 17. Februar, am Wiener Hauptbahnhof, im Wiener Ordenszentrum "Quo Vadis", am Innsbrucker Bahnhofsvorplatz sowie in der Innsbrucker Maria-Theresien-Straße und in der Klagenfurter Innenstadt angeboten.

Die Katholische Jugend Österreich (KJÖ) hat im Vorfeld der österlichen Bußzeit ein "Fasten-Journal" herausgegeben. Das "spirituelle Tagebuch" bietet Tipps und Ideen rund um eine "außergewöhnliche Fastenzeit", informiert die KJÖ auf ihrer Homepage. Jede Woche gibt es kurze Impulse und viel Platz für persönliche Kreativität und Reflexion. Ziel sei es, sich trotz vieler coronabedingter Einschränkungen "Zeit zu nehmen, um über das eigene Leben nachzudenken und mit Gott darüber ins Gespräch zu kommen". Speziell für Jugendgruppenleiter und Religionslehrende bietet die KJÖ zudem einen Vorschlag zur Verwendung des Journals in digitalen Gruppen.

Mit dem fünften Teil der Behelfsreihe "Feste Feiern im Kleinen" wollen auch die Katholische Jugend und Jungschar der Diözese Eisenstadt Familien durch die Fastenzeit begleiten: Der neue Fasten-Behelf solle Familien dabei unterstützen sich trotz Corona-Pandemie "gemeinsam auf den Weg zu machen, eigenes Verhalten zu reflektieren und einen Neuanfang zu wagen", erklärt Rene Authried, ehrenamtlicher Vorsitzender der KJ und Jungschar. Das Materialheft bietet Ideen für die Gestaltung der Fastenzeit, der Feier von Aschermittwoch und den Fastensonntagen in der Familie; der Behelf steht ab 15. Februar unter www.katholische-jugend.at/burgenland zum Download bereit.

Schüler gestalteten Kalender

Unter dem Motto "Zeit für mich" steht der diesjährige Fastenkalender der Steyler Missionare, für den Schülerinnen und Schüler Texte und Illustrationen beigesteuert haben. Die Jugendlichen setzten sich im Rahmen des Unterrichts mit religiösen und ethischen Fragen auseinander und wurden inspiriert, Texte über eigene Glaubenserfahrungen zu schreiben.

Ursprünglich initiiert vom 1994 verstorbenen Wiener Weihbischof Florian Kuntner, finanziert der Steyler-Kalender seit vielen Jahren Ordensprojekte in aller Welt. 2021 geht die Hilfe an Ausbildungsprojekte der Steyler in Bagdehi im indischen Bundesstaat Odisha. Mithilfe der Spenden können etwa ein Kindergarten und eine Schule für Kinder zwischen 4 und 10 Jahren unterstützt werden. Die 2.040 Schüler, die vorwiegend der Bevölkerungsschicht der benachteiligten Kasten und Kastenlosen angehören, erhalten damit einen Zugang zu Bildung. Die Kalender liegen in vielen Pfarren in ganz Österreich auf und können auch direkt bei den Steyler Missionaren (www.steyler.eu) bestellt werden.

SMS vom Papst

Wer schließlich einen täglichen Papst-Gedanken zur Fastenzeit aufs Handy erhalten möchte, ist mit dem "Papst-SMS" am besten beraten. Interessierte werden von Aschermittwoch bis Ostern täglich mit einem Zitat versorgt, entnommen aus Papstworten bei verschiedenen Anlässen des vergangenen Jahres. Anmelden kann man sich zu dem kostenlosen Dienst per SMS aus dem Inland mit dem Kennwort PAPST an die Telefonnummer 0664/6606651.

Weitere Beiträge rund um die Fastenzeit bietet "Kathpress" in einem laufend erweiterten Themenschwerpunkt unter www.kathpress.at/fastenzeit

Ordensfrauen starten Online-Gebetsaktion gegen Menschenhandel

Internationale Initiative zum Weltgebetstag gegen Menschenhandel am 8. Februar - Auch in Österreich laden Ordensfrauen zu Info- und Gebetsveranstaltungen ein

Rom/Wien (KAP) Ein Netzwerk von Ordensfrauen hat für den vergangenen 8. Februar zu einer Online-Gebetsaktion aufgerufen. Hinter dem Projekt steht die Initiative "Talitha Kum" der Internationalen Vereinigung von Generaloberinnen (UISG). Anlass ist der von Papst Franziskus im Jahr 2015 eingeführte Weltgebetstag gegen Menschenhandel.

Die diesjährige Aktion soll den Blick auf das vorherrschende Wirtschaftsmodell lenken, wie die UISG ankündigte. Darin sehe man eine der Hauptursachen des Menschenhandels. Durch die Corona-Pandemie hätten sich die Probleme noch verschärft.

Das virtuelle Gebet wird den Angaben zufolge am Montag zwischen 10 und 17 Uhr live über verschiedene Online-Kanäle übertragen. Der Hashtag lautet #PrayAgainstTrafficking. "Talitha Kum" ist ein in mehr als 70 Ländern tätiges Netzwerk von Ordensleuten. Die Gruppe engagiert sich seit 2009 gegen Menschenhandel. Auch die Vereinigung der Generaloberen (USG) unterstützt die Initiative.

"Aktion offene Kirche gegen Menschenhandel"
Auch in Österreich laden Ordensfrauen am 8. Februar zu Veranstaltungen am Weltgebetstag gegen Menschenhandel ein. So findet in der

Wiener Michaelerkirche am 8. Februar von 10 Uhr bis 17 Uhr die "Aktion offene Kirche gegen Menschenhandel" statt, bei der "Solwodi Österreich" Anregungen zum Gebet und Informationen über Menschenhandel anbieten wird. Um 18.30 Uhr feiert zudem Weihbischof Franz Scharl in der Missio-Kapelle einen Gottesdienst, der per Livestream übertragen wird (www.missio-live.at). Der Verein "Solwodi Linz" und die Salvatorianerinnen organisieren in der Linzer Ignatiuskirche (Alter Dom) ab 18 Uhr einen Gebetsabend. Unter dem Motto "Der stumme Schrei am Sklavenmarkt Europas" laden die Initiatorinnen auch zum Entzünden von Kerzen für Betroffene ein. (Infos: www.solwodi.at)

Die katholische Kirche begeht am 8. Februar auch den Gedenktag der Heiligen Josephine Bakhita (1869-1947), die als neunjähriges Mädchen in die Sklaverei verschleppt wurde. Nach ihrer Befreiung ließ sie sich taufen, schloss sich dem Orden der Canossa-Schwwestern an und wirkte dort bis zu ihrem Tod in Italien. Sie litt zeit ihres Lebens an den Traumata, die sie in ihrer Kindheit erlitten hatte. Sie wurde am 1. Oktober 2000 von Papst Johannes Paul II. heiliggesprochen.

Kirchlicher "Welttag der Kranken" unter Covid-Vorzeichen

Bischofs-Besuche an Spitalsbetten, Krankenberichte von Kirchenvertretern, Gebete für Kranke und Fokus auch auf deren seelische Nöte zum jährlichen Aktionstag

Wien/Klagenfurt/Graz (KAP) Menschen, die an körperlichen und seelischen Krankheiten leiden - darunter auch an Covid-19 - stehen diese Woche im besonderen Fokus der katholischen Weltkirche. Anlässlich des am 11. Februar begangenen "Welttags der Kranken" wird in speziellen Gottesdiensten, bei Veranstaltungen der Krankenhausseelsorge mit teils auch bischöflicher Beteiligung sowie in Novenen (u.a. auf Radio Maria) für Menschen in Krankheit, Heilung oder auch im Sterben gebetet, sowie auch für Personen, die sich um Patienten kümmern. Der Welttag wurde 1993 von Papst Johannes Paul II. - dem kirchlichen Gedenk-

tag von "Unserer Lieben Frau von Lourdes" - eingeführt und jährlich am 11. Februar begangen. Das diesjährige Motto ist das Jesus-Wort "Nur einer ist euer Meister, ihr alle aber seid Brüder".

In Kärnten machte Bischof Josef Marketz zum "Welttag der Kranken" einen Pastoralbesuch im LKH Wolfsberg, teilte die Diözese Gurk-Klagenfurt mit. Der Bischof wollte in Begleitung der drei vor Ort tätigen Krankenhausseelsorger die einzelnen Stationen des Spitals besuchen und auf jeder Station eine kurze Andacht zu feiern, die dann via Lautsprecher in die Zimmer übertragen wurde. Die Visite startete mit einem Antigentest

vor Ort und wird mit FFP2-Maske sowie unter Einhaltung des Mindestabstands durchgeführt. Für die Patienten sei der Bischofsbesuch ein "besonderer Lichtblick der Freude und Hoffnung in der Pandemie", erklärte die Seelsorgerin Eva-Maria Kölbl-Perner, die neben ihrer Tätigkeit am LKH Wolfsberg auch das diözesane Referat für Krankenhausseelsorge leitet.

Dass Seelsorger gerade in der Corona-Pandemie und den strikten Besuchsbeschränkungen wichtige Ansprechpersonen für Patienten sind, um mit Problemen nicht alleine gelassen zu sein, hebt die Diözese Innsbruck anlässlich des Welttags hervor. Zweitrangig sei dabei, welcher Religion jemand angehört, erklärte Hildegard Anegg, die Leiterin der Krankenhausseelsorge der Tirol Kliniken. Ihr ökumenisches Team steht auch Menschen zur Verfügung, die nicht religiös sind oder einem anderen Glauben angehören; jeder könne sich Seelsorge wünschen, auch wenn man einfach jemanden zum Reden brauche. Strenge Hygienemaßnahmen wurden eingehalten, damit die Seelsorger - in Tirol 23 Haupt- und 60 Ehrenamtliche - auch während des Lockdowns die Stationen besuchen durften.

In der steirischen Kirchenzeitung "Sonntagsblatt" (aktuelle Ausgabe) berichteten zwei weitere Krankenhausseelsorger über die seelsorgliche Begleitung am Spitalsbett. In dieser Tätigkeit müsse man sich auf die Patienten voll einlassen und sich von Leid und Not berühren lassen, erklärte Michaela Hirzer-Weiß. Das Leid sei nach christlichem Verständnis "niemals Strafe Gottes", vielmehr könnten der Schmerz und die Abgründe des Lebens Momente sein, um sich als "aufgehoben" und von Gott geführt zu erfahren, zeigten ihr Schilderungen von Patienten. "Mein Glaube ist, dass Gottes Gegenwart immer noch tiefer reicht, dass das Heilsame tiefer geht als das Schmerzvolle", so die Theologin, die ihre Rolle als "Mitfragende, Mitsuchende, Mitaushaltende, Mitstaunende" beschreibt.

Der rumänisch-unierte Priester Alexandru Suci bezeichnete das Krankenzimmer als "heiligen Raum, der jedem Patienten auf die Dauer seines Aufenthaltes gehört". Auf diesem Boden finde jede Begegnung im Krankenhaus statt, darunter auch die Seelsorge - deren Mitarbeiter diesen Raum "mit Fürsorglichkeit, Ehrfurcht, Neugier und Hochachtung" betreten und in jedem Menschen Gott begegnen dürften. Dabei gelte es nicht so sehr das physische, sondern vor allem das oft tabuisierte seelische Leid "respekt-

voll zu betrachten und vielleicht auch anzunehmen" und auf "Urbedürfnisse des Angenommen-, Angesehen- und Verstandenseins" zu reagieren.

Sensibler durch Krebs

Auch mehrere selbst betroffene Persönlichkeiten der katholischen Kirche äußerten sich anlässlich des Welttags und gaben Einblick in ihren Umgang mit Erkrankungen: Der Linzer Bischofsvikar Johann Hintermaier bezeichnete in einem Video auf der Homepage seiner Diözese die "Sorge füreinander und für das Leben" als zentrale Botschaft dieses Tages. Als er von seiner Diagnose Krebs und den schlechten Prognosen erfahren habe, habe er nicht gewusst, wie es weitergehen solle. Er könne jetzt aber dank der Medizin "ganz gut leben". Schwierig sei für ihn besonders gewesen, aus der unheilbaren Krankheit wieder "hineinzukommen in ein normales Leben", so Hintermaier.

Kleine Momente hätten ihm dabei viel weitergeholfen, fuhr der Bischofsvikar fort, konkret: "Menschen, die einfach da waren, die mit mir geweint und mich in den Arm genommen haben." Er sei dadurch sensibler geworden dafür, "dort, wo man nichts mehr sagen kann, auch wirklich nichts zu sagen". Als "Geschenk" seiner Krankheit habe er einen Blick "auf das, was noch da ist", erhalten. Oft sei dies nicht viel, könne aber viel bewirken - wie etwa "ein Lächeln, ein offenes Ohr, ein netter Blick". Dankbar sei er zudem für den Glauben "an einen Gott, der über dieses Leben hinausblicken kann und der mir sagt: Schau auf den Moment, denn der prägt das Ganze."

Corona eine Läuterung

Mit dem Nationaldirektor der Päpstlichen Missionswerke ("missio"), P. Karl Wallner, meldete sich auch ein aktuell selbst mit Covid-19 Infizierter zu Wort: Trotz aller Maßnahmen dem "heimtückischen Virus" nicht entkommen zu sein, sei auch für ihn als gläubigen Menschen eine Herausforderung und Belastung, bekannte der in Quarantäne befindliche Ordensmann auf Kathpress-Anfrage. "In den ersten drei Tagen, als es mir schlecht gegangen ist, habe ich automatisch gefragt: Warum lässt Du das zu, lieber Gott?" Die Sorge, andere angesteckt zu haben, komme dabei noch dazu. Der Nationaldirektor war vergangene Woche nach milder Symptomatik positiv auf das Coronavirus getestet worden.

Er selbst versuche, die Situation als "Läuterung" zu verstehen, erklärte P. Wallner.

"missio" sei bisher relativ gut durch die Krise gekommen, weshalb er selbst deshalb viele Ziele für die Weiterarbeit und für neue Aktionen gehabt habe. "Vielleicht hat der liebe Gott die Infektion zugelassen, um mir zu sagen, dass ich meinen Fokus korrigieren muss, dass es ja doch nur ein großes und letztes Ziel gibt", so der Stift Heiligenkreuz zugehörige Zisterziensermönch. Die Päpstlichen Missionswerke hatten mit Beginn der Coronakrise im vergangenen Frühjahr tägliche Livestream-Mittagsmessen gestartet, die mit P. Wallners Erkrankung erstmals unterbrochen wurden. Im Zuge der Pandemie als langfristiges Großprojekt geplant ist zudem die Finanzierung der Errichtung eines Krankenhauses in Mosambik.

Kranksein als Teil des Menschenseins

Zu einem "gesunden Verhältnis zur Krankheit" hat Bischof Manfred Scheuer aufgerufen: Gesundheit stehe in Umfragen stets ganz oben auf der Rangliste der persönlichen Güter, und die Gesundheit - beziehungsweise die Krankheit - diktiere in Zeiten von Covid-19 praktisch alle Lebensbereiche, von Bildung und Wirtschaft über Politik, Kultur, Soziales bis hin zu Tourismus und Familie. Selbst die "noch nicht infizierten" Bereiche würden von der Pandemie krank oder vulnerabel gemacht, bemerkte der Linzer Oberhirte in einer Predigt zum Welttag.

Durchaus zu einem Perspektivenwechsel befähigt in dieser Situation Scheuer zufolge der christliche Glaube: Er entlaste vom Druck, Wunden verstecken und innerweltlich Heil herstellen zu müssen und sehe in jedem Menschen ein Kind Gottes, das somit Würde und Qualitäten über rein wirtschaftliche Berechnungen und Kalkül hinaus besitzt. So sehr auch der Kampf gegen Krankheiten und der Wille zum Gesundwerden Heilungsprozesse verstärkten, gelte es, ernsthafte Krank-

heiten "in die eigene Lebensführung zu integrieren", appellierte der Bischof. Eine Krankheit sei mitunter eine "Grenzsituation, die uns dazu mahnt, das eigene Leben unter ein neues Vorzeichen zu stellen"; auch die Abhängigkeit des Menschen von Gott werde dabei sichtbar.

Papst: "Gerechtere" Gesundheitssysteme

Durchaus auch gesellschaftspolitische Anliegen verfolgt Papst Franziskus in seiner Botschaft zum diesjährigen Welttag der Kranken, in der er zu mehr Gerechtigkeit im Gesundheitssystem, aber auch zur persönlichen Zuwendung zu kranken Menschen aufruft. Gesundheit sei "ein primäres Gemeingut", schreibt der Papst in Bezugnahme auf die aktuelle Pandemie: Sie habe "viele Unzulänglichkeiten der Gesundheitssysteme und Mängel bei der Betreuung Kranker ans Licht gebracht". Politische Entscheider und die Verwalter von Ressourcen seien hier gefragt. Menschlich sei eine Gesellschaft nur in dem Maß, wie sie sich ihrer schwachen und leidenden Mitglieder annehmen vermöge.

Gleichzeitig habe die Pandemie auch "die Einsatzbereitschaft und die Großherzigkeit des Personals im Gesundheitswesen, von Ehrenamtlichen, von Arbeitern und Arbeiterinnen, von Priestern und Ordensleuten deutlich gemacht", würdigt dies Franziskus. Mit Professionalität, Opferbereitschaft, Verantwortungsbewusstsein und Nächstenliebe hätten sie vielen Kranken und deren Angehörigen geholfen, sie gepflegt, getröstet und versorgt. Um die Würde des Kranken und zugleich auch die Professionalität des Pflegepersonals sowie ein gutes Verhältnis zu den Familien der Patienten hochzuhalten, schlägt er einen auf Respekt, Vertrauen und Hilfsbereitschaft gründenden "Pakt zwischen Pflegebedürftigen und Pflegenden" vor.

ORF-NÖ beleuchtet Kirchenkleinod Reinprechtspölla

Stift Klosterneuburg macht auf renovierte Pfarrkirche im Dekanat Horn aufmerksam

Wien (KAP) Umfangreiche Renovierungsarbeiten haben ein Kirchenkleinod im Dekanat Horn (NÖ) wieder auf Hochglanz gebracht: Wie das Stift Klosterneuburg mitteilte, ist in der den Augustiner-Chorherren zugeordneten Pfarre Pancratius in Reinprechtspölla zuletzt viel geschehen: In Zusammenarbeit mit dem Bundesdenkmalamt, dem

Bauamt der Diözese St. Pölten, dem Stift Klosterneuburg und der Pfarre selbst sei eine Instandsetzung erfolgt, deren "Ergebnis sich sehen lassen kann": Jetzt erscheine nicht nur die davor desolate Kirche in neuem Glanz, sondern es wurde auf eine LED-Beleuchtung umgestellt, eine

Hackschnitzelheizung und Fußbodenheizung installiert sowie die Orgel renoviert.

Der ORF Niederösterreich war vor Ort und sendet einen Beitrag über die Pfarrkirche am

Mittwoch, 3. Februar, um 19 Uhr in der Reihe "NÖ heute" in der Rubrik "Kulturerbe".

Radio Vatikan startet zum 90. Geburtstag ein Internetradio

Programm des neuen Webradios wird in zunächst sieben Sprachen zu hören sein, darunter auch auf Deutsch

Vatikanstadt (KAP) Zum 90-jährigen Bestehen seines Radiosenders startet der Vatikan ein Internetradio. Wie die vatikanische Kommunikationsbehörde mitteilte, wird das Programm zunächst in sieben Sprachen gesendet: Italienisch, Deutsch, Französisch, Englisch, Spanisch, Portugiesisch und Armenisch. Im Laufe des Jahres sollen gut 20 weitere Sprachen dazukommen. Jede Sprache werde ein eigenes Webradioprogramm mit viel Musik haben, kündigte der Präfekt des vatikanischen Dikasteriums für die Kommunikation, Paolo Ruffini, an.

Schon jetzt ist Radio Vatikan über Satellit, Digital-Radio und Kurzwelle zu hören. Auch konnten die täglichen Nachrichtensendungen in Form von Podcasts schon bisher über das Portal www.vaticannews.va angehört werden. Gegründet wurde der Sender 1931 von Papst Pius XI., aufgebaut vom italienischen Radio-Pionier Guglielmo Marconi (1874-1937). Mit der Organisation betraute der Papst den Jesuitenorden, der bis heute eine Vereinbarung mit dem Vatikan über Dienstleistungen im Kommunikationssektor hat.

Bekanntere Köpfe sind etwa der italienische Jesuit Federico Lombardi (78) als früherer

Direktor des Senders, der zeitweise auch als Pressesprecher des Papstes fungierte. Die deutschsprachige Sektion wurde jahrzehntelang von den Jesuiten Eberhard von Gemmingen (84) und Bernd Hagenkord (52) geleitet. Aktuell leitet der deutsche Journalist Stefan von Kempis die deutschsprachige Abteilung von Radio Vatikan/Vatican News. Insgesamt sendet Radio Vatikan weltweit in 41 Sprachen.

"Das Radio ist ein Medium, das es geschafft hat, sich im Lauf der Zeit zu wandeln, ohne jemals seinen Wert und seinen Charme zu verlieren", erklärte der Präfekt Ruffini zum Start des Webradio-Angebots. Radio habe "diese schöne Eigenschaft, dass es die Herzen anspricht", fügte er an und erinnerte an die Bedeutung, sich auf die Stimme, die man aus den Lautsprechern hört, zu konzentrieren.

Unter den vatikanischen Medien noch wesentlich älter als Radio Vatikan ist die 1861 gegründete Zeitung "Osservatore Romano", die im Juli 160 Jahre alt wird. Bereits seit 25 Jahren gibt es außerdem den vatikanischen Internetauftritt vatican.va; aufgebaut wurde er von der US-Ordensfrau Judith Zobelein (72).

A U S L A N D

Schwere Vorwürfe gegen "Speckpater" Werenfried van Straaten

Gründer des Hilfswerks "Kirche in Not/Ostpriesterhilfe" soll laut Zeitungsbericht in den 1970ern eine Frau sexuell bedrängt haben

Bonn (KAP) Schwere Vorwürfe gegen eine prägende Persönlichkeit der katholischen Kirche: Der niederländische Ordensmann Pater Werenfried van Straaten (1913-2003), Gründer des Hilfswerks "Kirche in Not/Ostpriesterhilfe", soll 1973 eine 20-jährige Frau sexuell bedrängt haben. Das berichtet die "Zeit"-Beilage "Christ und Welt" vorab. Dafür sei Jahrzehnte später zweimal eine Entschädigungssumme von insgesamt 16.000 Euro bezahlt worden, wie auch "Kirche in Not" in einer Darstellung auf der Internetseite des Hilfswerkes bestätigt. Van Straaten war in der Nachkriegszeit als "Speckpater" und extrem erfolgreicher Spendensammler für Notleidende berühmt geworden.

Die Vorwürfe seien im Vatikan und bei "Kirche in Not" schon seit zehn Jahren bekannt, schreibt "Christ und Welt" weiter. Zwischen 2009 bis 2011 habe der Paderborner Weihbischof Manfred Grothe im Auftrag von Papst Benedikt XVI. (2005-2013) das Hilfswerk untersucht. Grothe habe 2010 den damaligen Präfekten der Kleruskongregation im Vatikan, Kardinal Mauro Piacenza, über Vorwürfe gegen van Straaten informiert: Es handele sich um einen Versuch des sexuellen Übergriffs, um "Maßlosigkeiten in der Lebensführung, um erhebliche Defizite in der Personalführung sowie um Anfälligkeiten für faschistoide Ideen". Während letzterer Vorwurf nicht belegt werden konnte, wurden die anderen offenbar verifiziert.

Ein Seligsprechungsverfahren wurde daraufhin gar nicht erst in Angriff genommen. Piacenza habe in einem internen Schreiben zur Geheimhaltung geraten. Laut "Christ und Welt" hat sich "Kirche in Not" kürzlich von seinem Gründer distanziert. "Diese massiven Defizite des Verhaltens von Pater van Straaten sind nicht zu rechtfertigen", schreibt die Organisation laut Zeitung. Das seit Jahren im Kölner Dom veranstaltete Jahresgedenken rund um van Straatens Todestag am 31. Jänner wurde in diesem Jahr ohne Angabe von Gründen abgesagt.

"Kirche in Not" sprach auf seiner Website von schweren Vorwürfen, die "zutiefst" bedauer-

lich seien, und "verpflichtet sich einer rückhaltlosen Aufklärung". "Die Organisation distanziert sich umfassend von jeder Form des Verhaltens, wie es in dem Artikel Pater van Straaten vorgeworfen wird", erklärte der geschäftsführende Präsident, Thomas Heine-Geldern. Er sprach vom Vorwurf der sexuellen Nötigung in einem Fall. "Weitere Anschuldigungen sexualisierter Gewalt gegen Pater van Straaten sind bisher nicht bekannt."

Der im niederländische Mijdrecht als Philipp van Straaten geborene Prämonstratenser-Mönch hatte 1947 zur Hilfe für die 14 Millionen Heimatvertriebenen aus den deutschen Ostgebieten aufgerufen. In Belgien und den Niederlanden sammelte er Kleidung, Lebensmittel und Speck. 1952 gründete er "Kirche in Not". Aufsehen erregte der "Speckpater" mit unkonventionellen Ideen wie den "Kapellenwagen", die im Nachkriegsdeutschland Priestern als fahrende Kirchen dienten. Später kamen in der brasilianischen Amazonasregion und an Wolga und Don "schwimmende Kirchen" zum Einsatz.

1953 regte der Prämonstratenser auch die Gründung des Bauordens an, der Flüchtlingen in Deutschland beim Bau eines eigenen Heimes helfen sollte. Nach dem Ungarn-Aufstand 1956 wandte sich van Straaten intensiv der "Ostpriesterhilfe" und damit verfolgten Priestern, Ordensleuten und Laien in Osteuropa und der Sowjetunion zu. In den 1990er Jahren reiste er im Auftrag von Papst Johannes Paul II. (1978-2005) nach Russland, um Kontakte zur orthodoxen Kirche aufzubauen. 2019 hatte "Kirche in Not" mit Sitz im hessischen Königsstein nach eigenen Angaben mehr als 111 Millionen Euro an Spenden zur Verfügung, für Hilfsprojekte in mehr als 140 Ländern. Das Werk hilft bei der Ausbildung von Priestern, beim Bau von Ausbildungsstätten und Kirchen, beim Verlegen der Bibel und religiöser Literatur sowie bei der Ausstrahlung religiöser Rundfunkprogramme. Seit 2011 ist "Kirche in Not" eine Stiftung päpstlichen Rechts. (Infos von "Kirche und Not" zur Causa: <https://acninternational.org/de/qa-christ-und-welt/>)

Papst an Ordensleute: Ihr dürft die Geduld nicht verlieren

Franziskus feierte im Petersdom Messe zum Tag des geweihten Lebens

Vatikanstadt (KAP) Der Papst hat Ordensleute in aller Welt aufgerufen, trotz vielfältiger Probleme nicht zu resignieren. "In unserem Leben als Gottgeweihte kann es passieren, dass die Hoffnung durch enttäuschte Erwartungen zermürbt wird", sagte Franziskus am 2. Februar bei einer Messe im Petersdom. Dann sei Geduld die wichtigste Tugend. "Wir müssen geduldig mit uns selbst sein und vertrauensvoll Gottes Zeiten und Wege abwarten." Keinesfalls dürfe man der inneren Traurigkeit und dem Misstrauen zu sehr nachgeben.

Der Papst äußerte sich zum jährlichen Tag des geweihten Lebens, den die katholische Kirche jährlich am 2. Februar begeht. Wegen der Einschränkungen durch die Corona-Pandemie feierte Franziskus den Gottesdienst vor Ort nur mit einer kleinen Gruppe ausgewählter Ordensmitglieder.

Geduld sei ebenso im alltäglichen Miteinander der verschiedenen Gemeinschaften notwendig, fuhr der Papst fort. Nur so könne man die Schwächen und Fehler der Brüder und Schwestern ertragen. Eindringlich warnte er vor zu viel Lästerei, die immensen Schaden verursache: "Bevor man andere schlechtredet, sollte man sich lieber die Zunge herausreißen."

Es gebe sicherlich vieles, was nicht funktioniere, räumte der Papst ein, der selbst dem Jesuitenorden angehört. Die Berufungen gingen zurück, Not und Elend in der Welt drohten übermächtig zu werden, der Enthusiasmus des täglichen Einsatzes entspreche oft nicht den Ergebnissen. Doch ständiges Klagen helfe nicht weiter. Auch in solchen Situationen seien Geduld und ein gewisses Maß an Humor hilfreich, sagte Franziskus.

Ordensfrau Becquart: Ernennung im Vatikan ist "starkes Zeichen"

Neue Untersekretärin im Sekretariat der Römischen Bischofssynode sieht eigene Ernennung als Teil einer schon längeren Entwicklung in der katholischen Kirche - Im Vatikan will Becquart auch helfen, synodale Prozesse in der Weltkirche zu vernetzen

Vatikanstadt (KAP) Die französische Ordensfrau Nathalie Becquart sieht ihre Ernennung zur ersten Frau mit Stimmrecht in der Römischen Bischofssynode als "starkes Zeichen". Dies sei Teil und Folge einer schon längeren Entwicklung in der katholischen Kirche, sagte sie vor Journalisten in Rom. Der Papst hatte die 51-Jährige zusammen mit dem spanischen Ordensmann Luis Marin de San Martin (59) zu neuen Untersekretären im Sekretariat der Bischofssynode ernannt. Als solche erhalten beide Stimmrecht in den Vollversammlungen der Synode.

Ein solches Stimmrecht für Frauen wird von einigen Bischöfen und anderen bereits seit Jahren gefordert. Auf lokaler und nationaler Ebene seien Frauen schon länger in kirchliche Entscheidungsprozesse eingebunden, sagte Becquart. Sie verwies dabei auf Gemeinden in Lateinamerika ebenso wie auf Initiativen in Frankreich. Dort leitete sie lange Jahre die Kommission der Bischofskonferenz für Jugend und Berufungsseelsorge.

Die Tatsache, dass Franziskus mit Paolo Ruffini erstmals einen Nichtpriester zum Präfekten einer Vatikanbehörde, dem Dikasterium für Kommunikation, ernannte, zeigt laut Becquart "eine Linie auf, anhand derer Beteiligung und Verantwortung von Frauen in der Leitung der Kirche ausgebaut werden können". Wichtig sei aber, dies auf synodale Art voranzubringen: indem noch mehr aufeinander gehört wird und kreative Ideen mit der langen Tradition der Kirche verbunden werden.

Im Vatikan will die neue Untersekretärin auch helfen, synodale Prozesse in der Weltkirche zu vernetzen. Als Beispiele nannte sie Deutschland, Australien, Italien oder die lateinamerikanische Bischofsversammlung CELAM. "Zur Synodalität gehört es auch, den kulturellen Reichtum der Kirche zu nutzen", warb Becquart. Es reiche nicht aus, dass sich Bischöfe und Berater nur "alle paar Jahre in Rom treffen".

Zugleich warnte die Ordensfrau davor, bei den Synodenversammlungen nur auf das Stimmrecht zu schauen. Schon bei der Jugend-

und Amazoniensynode hätten "Synodenmütter" mitgearbeitet. "Eine Synode lebt ja nicht nur vom Stimmrecht, so Becquart. Jede Expertin oder

Auditorin habe dazu beigetragen, Ideen zu sammeln und Konsense zu finden - und damit die jeweiligen Synodenergebnisse mitbestimmt.

Katholische Frauenorden: Missbrauch ändert Umgang mit Macht

Geschäftsführerin der Internationalen Union der Ordensoberinnen sieht wachsendes Bewusstsein dafür, dass es gerade in hierarchischen Strukturen schutzbedürftige Erwachsene gibt

Rom (KAP) Nach dem Aufruf, Missbrauch in katholischen Frauenorden zu melden, ist laut einem Dachverband von Ordensoberinnen eine kritische Auseinandersetzung mit Macht in Gang gekommen. Es wachse das Bewusstsein, dass es schutzbedürftige Erwachsene gebe, sagte die Geschäftsführerin der Internationalen Union der Ordensoberinnen, Patricia Murray, der italienischen Zeitschrift "Jesus". Dies gelte gerade für stark hierarchische Strukturen, wie sie oft in Orden herrschten.

Die Union der Ordensoberinnen (UISG) hatte im November 2018 von Missbrauch betroffene Ordensfrauen ermutigt, ihr Schweigen zu brechen und erlittene Übergriffe zu melden. Murray sprach von "sehr wenigen" Anzeigen, die bei der UISG eingegangen seien. Viele Ordensleiterinnen hätten sich allerdings mit Fällen direkt an die zuständigen kirchlichen oder staatlichen Stellen gewandt.

Keine "Mutter Oberin" mehr

Murray sprach sich in dem Interview für ein gemeinschaftlicheres Modell von Ordensleitung aus. Dies betreffe auch Anreden wie "Mutter Oberin", die durch Titel wie "Vorsitzende" oder "Kordinatorin" ersetzt werden sollten. Bereits jetzt suchten Ordensgemeinschaften immer häufiger bei Entscheidungsprozessen alle Mitglieder einzubeziehen.

Die Ordensausbildung nannte Murray einen Schlüssel für den Kampf gegen Missbrauch. Das Gehorsamsversprechen beim Ordenseintritt bedeute nicht, auf eigene Verantwortung und Würde zu verzichten.

Die Internationale Union der Ordensoberinnen zählt laut der Zeitschrift 2.000 Leiterinnen katholischer Frauenorden, die insgesamt mehr als 500.000 Ordensfrauen vertreten. Sitz der Union ist Rom.

Nahost: Bugnyar sieht keine aktuellen Friedensperspektiven

Rektor des Österreichischen Pilger-Hospizes in Jerusalem in "Martinus"-Interview über zu erwartende US-Politik und drohenden Finanzkollaps der kirchlichen Schulen im Heiligen Land

Jerusalem (KAP) Wenig optimistisch sieht Markus Bugnyar, Rektor des Österreichischen Pilger-Hospizes in Jerusalem, aktuelle Friedensperspektiven für den Nahen Osten. Unter der Präsidentschaft von Joe Biden dürfte die US-Politik "in den alten Trott" zurückfallen, wo jeder seine Interessen retten wolle, so Bugnyar im Interview in der aktuellen Ausgabe der Eisenstädter Kirchenzeitung "Martinus". Die insgesamt wenig realistische Nahost-Initiative Donald Trumps habe immerhin einen Positiv-Nebeneffekt gehabt, indem auf einmal "nicht Vorhersehbares aufgebrochen" sei, analysierte Bugnyar mit Blick auf die jüngsten Verträge Israels mit mehreren arabischen Staaten.

Zu den Folgen der Corona-Pandemie wies der Pilger-Hospiz-Rektor in dem Gespräch auf die

zunehmend dramatische Situation der kirchlichen Schulen im Heiligen Land hin. Eltern könnten wegen der Pandemie mit all ihren Folgen die Schulgelder nicht bezahlen, im Schulbudget fehlten 17 Millionen Dollar, und als Abhilfe sei der Beschluss zur Schließung einer großen Zahl von Kindergärten gefasst worden. "Es ist ein Teufelskreis", so Bugnyar. Wer eventuell noch etwas retten könnte, sei der Orden der Grabesritter, der eine Sonder-Spendenaktion gestartet hat. Aber auch das Österreichische Pilger-Hospiz helfe über einen eigenen Sozialfonds. Dieser unterstützt mit 25.000 Euro einen kirchlichen Kindergarten in Jenin. Der Fonds wolle sich zudem für ein von Schwestern geführtes Schwerstbehindertenheim der katholischen Pfarre Gaza engagieren.

Allerdings ist auch die finanzielle Lage des Pilger-Hospizes in der Jerusalemer Altstadt aufgrund der Coronakrise nicht die beste. "In der 33-jährigen Geschichte seit der Wiedereröffnung des Hospizes hat es Phasen mit schwachem Besuch wegen Krieg oder Intifada gegeben. Aber immer waren irgendwelche Pilger im Haus. Ein Leerstand von einem Jahr - das war noch nie da", so der Rektor. 40 Angestellte mussten wegen der Pandemie in Kurzarbeit geschickt werden, nur mehr sechs, die unabkömmlich sind - als Securities, Rechnungswesen-Zuständige, Handwerker und Haushaltskräfte - könnten noch geregelt arbeiten. "Erst dann, wenn wir wieder aufsperrn können, kann entschieden werden, wie groß die künftige Belegschaft sein soll", erklärte Bugnyar.

Das Pilger-Hospiz habe monatliche Fixkosten von über 40.000 Euro, aber Gott sei Dank seit März mehr als 350.000 Euro an Spenden bekommen. "Damit sind wir bisher über die Runden gekommen, hoffen aber, dass weiter Spenden ein treffen", so der Rektor. Er sieht noch eine lange Durststrecke und erwartet die ersten größeren Pilgergruppen erst im Herbst, auch wegen der bis dahin bestehenden Unsicherheiten bei den Flügen.

Lob für Ökumene und Patriarch

Gute Früchte trägt laut Bugnyar die Jerusalemer Ökumene. Wichtigstes Forum sei der ECOF

(Ecumenical Circle of Friends), der vom belgischen Ordensmann P. Frans Bouwens geleitet wird. Im ECOF seien vor Corona Mitglieder aus mehr als 20 christlichen Gemeinschaften monatlich zusammengekommen und hätten im Austausch Lösungen zu einer Vielfalt ganz praktischer Probleme gefunden.

Lobende Worte fand der Rektor auch für den neuen Lateinischen Patriarchen Pierbattista Pizzaballa. Die Personalentscheidung von Papst Franziskus, der 2016 mit Pizzaballa als Administrator die Leitung des Jerusalemer Lateinischen Patriarchats einem Nichtpalästinenser anvertraut hatte, sei anfangs vor Ort mit Unmut aufgenommen worden. Seit vergangenem Dezember ist Pizzaballa nun Patriarch, und der aus Italien stammende Franziskaner habe es geschafft, durch seine Leutseligkeit und Offenheit die Gläubigen zu überzeugen. "Die Stimmung ist jetzt eindeutig Pro", so der Rektor.

Obwohl Pizzaballa besser Hebräisch als Arabisch spricht, könne man von ihm aber keine Durchbrüche in Verhandlungen mit der Regierung erwarten, rückte Bugnyar unrealistische Hoffnungen zurecht. Dazu sei sowohl die Zahl der Katholiken als auch das Gewicht des Lateinischen Patriarchats zu gering. "Anders als in der übrigen Welt ist in Israel der Nuntius derjenige, der das Sagen hat - sowohl gegenüber den offiziellen Stellen als auch innerkirchlich", so Bugnyar.

Myanmar: Mit Planschbecken und Ordensroben gegen das Regime

Fünfter Tag der Proteste gegen Militärjunta - Von Michael Lenz

Rangun (KAP) Am fünften Tag nacheinander haben in Myanmar wieder Hunderttausende Menschen, darunter viele Katholiken und buddhistische Mönche, mit Streiks, zivilem Ungehorsam und fantasievollen Aktionen gegen die Militärjunta protestiert. So demonstrierten junge Menschen in Plastikplanschbecken auf dem Rasen am Ufer des Inya-Sees in Rangun. "Unser Protest wird eine lange Reise sein. Deshalb müssen wir einen entspannten Weg finden, sie auszuhalten. Bis das Militär die Macht an die Regierung, die wir gewählt haben, zurückgibt, werden wir jeden Tag auf der Straße sein", sagte der 21 Jahre alte Ko Myo Thu Ko, einer der Demonstranten im Planschbecken, dem myanmarischen Nachrichtenportal Frontier Myanmar (FM).

Für große mediale Aufmerksamkeit sorgten auch mehr als einhundert Studentinnen, die

sich als "Disney-Prinzessinnen" in Ballkleidern den Protestkundgebungen in Rangun angeschlossen hatten. "Wir wollen zeigen, dass auch junge Frauen gegen den Militärputsch sind. Wir dachten, diese Kostüme sind am besten geeignet, um darauf aufmerksam zu machen", sagte eine der Frauen gegenüber FM. Die Demonstranten fordern die Anerkennung der demokratischen Wahlen vom November und die Freilassung der inhaftierten Staatsrätin Aung San Suu Kyi.

Wie das Nachrichtenportal weiter berichtete, nahmen auch die buddhistischen Mönche des Klosters Shwe Nya Wah in Rangun an den Protesten teil. Das Kloster und sein Abt U Pinnya-siha sind seit langem bekannt für ihre Kritik am Militär sowie ihre Opposition gegen die ultranationalistische und islamfeindliche Mönchsbe-

wegung Ma Ba Tha. Abt U Pinnyasiha war gleich am ersten Tag des Putsches verhaftet worden.

Auch Kardinal ruft zu Widerstand auf

Im ganzen Land waren auch wieder Katholiken unter den Demonstranten. Mitarbeiter des MIRS-Myanmar Institute of Religious Studies, Verbände katholischer Jugendlicher sowie Priester, Ordensleute und Laien der Diözese Kalay hätten gegen den Putsch demonstriert, twitterte der Erzbischof von Rangun, Kardinal Charles Bo.

Der Kardinal, der auch Vorsitzender der Bischofskonferenz ist, hatte nach dem Putsch mehrfach zum friedlichen Widerstand gegen das Militärregime aufgerufen. Die katholische Bischofskonferenz hatte zusammen mit dem Dachverband der protestantischen Kirchen Myanmar Council of Churches in einer gemeinsamen Erklärung von der Junta die sofortige Freilassung von Aung San Suu Kyi und den anderen festgenommenen Politikern gefordert.

Auch immer mehr Mitarbeiter von Ministerien und Behörden schließen sich den Protesten gegen das Militär und dem zivilen Ungehorsam an. Ein westlicher Diplomat in Rangun, der nicht namentlich genannt werden will, sagte der deutschen Katholischen Nachrichten-Agentur

(KNA): "Auch die Mitarbeiter der unteren Ebenen des Außenministeriums haben sich jetzt dem Protest angeschlossen."

Sicherheitskräfte besetzen Parteizentrale

Unterdessen besetzten Sicherheitskräfte die Parteizentrale der Nationalen Liga für Demokratie (NLD) in Rangun und beschlagnahmten Dokumente und Computerfestplatten. Während in Rangun die Proteste ansonsten gewaltfrei blieben, ging die Polizei laut FM in Mandalay und der Hauptstadt Naypyitaw mit Wasserwerfern, Tränengas und Gummigeschossen gegen die Demonstranten vor.

Wenige Stunden vor der konstituierenden Sitzung des neuen Parlaments hatte die Armee am 1. Februar die Macht an sich gerissen und einen zwölfmonatigen Notstand ausgerufen. Das Militär begründete den Staatsstreich mit unbewiesenen Vorwürfen der Manipulation der Parlamentswahl vom 8. November 2020. Der von der Junta zum Übergangspräsidenten ernannte Myint Swe ist ein Hardliner, der 2007 als Militärkommandant von Rangun für die blutige Niederschlagung des "Safran-Revolution" genannten Aufstands der buddhistischen Mönche gegen das damalige Militärregime verantwortlich war.

Jesuit Jalics gestorben - 1976 in Argentinien verschleppt

Für Spekulationen sorgte vor Jahren die Rolle des heutigen Papstes Franziskus, Jorge Bergoglio, bei der Verschleppung Jalics 1976 durch das Militär

Budapest (KAP) Der Jesuit, Theologe und Buchautor Franz Jalics ist tot. Wie sein Orden mitteilte, starb er am 13. Februar im Alter von 93 Jahren in dem Seniorenheim in Budapest, in dem er zuletzt gelebt hatte. Mitte der 1970er-Jahre wurde er als politisch engagierter Seelsorger von der argentinischen Militärdiktatur (1976-1983) verfolgt und eingesperrt. Seit 1978 lebte Jalics in Deutschland und wirkte als Exerzitienleiter. Er gilt als Begründer einer eigenen Meditationsschule, die sich auch aus seinen Hafterfahrungen speist.

Für Spekulationen sorgte die Rolle des heutigen Papstes Franziskus bei der Verschleppung und Einkerkelung Jalics durch das Militär nach dem Putsch 1976. Jorge Bergoglio, heute Kirchenoberhaupt, war damals Leiter der Jesuitenprovinz in Argentinien. 2003 bezichtigte der argentinische Journalist Horacio Verbitsky Bergoglio, seine Ordensbrüder Jalics und Orlando Yorio

im Stich gelassen zu haben. Eine Publikation des argentinischen Autors Aldo Duzdevich von 2019 kam zu einem anderen Urteil. Demnach habe Bergoglio mit der Verhaftung der Jesuiten nichts zu tun gehabt, sondern sich im Gegenteil um ihre Freilassung bemüht.

Jalics selbst hatte unmittelbar nach der Papstwahl im März 2013 die Darstellung eines schuldhaften Verhaltens von Bergoglio zurückgewiesen. Er, Jalics, sei selbst damals getäuscht worden und Fehlinformationen aufgesessen. Im Oktober 2013 wurde Jalics von Papst Franziskus zu einer privaten Begegnung im Vatikan empfangen. Bereits in den 1990er-Jahren waren er und Bergoglio zusammengetroffen; beide feierten als Zeichen der Aussöhnung gemeinsam die Messe.

Der am 16. November 1927 in Budapest geborene Jalics trat 1947 ins Noviziat der Jesuiten ein. Er studierte in Pullach bei München und im

belgischen Löwen Philosophie. Nach weiteren Studien in Chile und Argentinien wurde er dort Dozent für Fundamentaltheologie und Dogmatik. 1984 gründete Jalics ein Exerzitienhaus in Wilhelmsthal, Naturpark Frankenwald, das er bis

2004 leitete. Der Bamberger Erzbischof Ludwig Schick dankte Jalics in einem Brief zum 90. Geburtstag für sein fruchtbares Wirken für Menschen, Kirche und Gesellschaft.

Missionar und Vorkämpfer: Vor 30 Jahren starb Jesuitengeneral Arrupe

Unter Pedro Arrupe rangen die Jesuiten um neue innere Ausrichtung ihres Ordens und verstärkten ihr soziales Engagement - Seit 1995 läuft für den spanischen Ordensmann, der 1945 in Hiroshima den Atombombenabwurf überlebte, ein Seligsprechungsverfahren - Von Martin Maier

Rom (KAP) Als Pedro Arrupe im Mai 1965 zum 28. Generaloberen der Gesellschaft Jesu gewählt wurde, war er überrascht. "Und was mache ich jetzt?", war seine erste Frage an Jose Onate, der neben ihm saß. Dieser gab die geistesgegenwärtige Antwort: "Zum letzten Mal gehorchen." Doch Onate sollte sich täuschen. In den 18 Jahren seines Generalats wurde Arrupe von den Päpsten auf schwere Gehorsamsproben gestellt. 1981 zwang ihn ein Schlaganfall bis zu seinem Tod vor 30 Jahren, am 5. Februar 1991, für fast ein Jahrzehnt auf das Krankenbett.

Der Baske gehört zu den wichtigsten kirchlichen Persönlichkeiten der Nachkonzilszeit. Sein spanischer Biograf nennt ihn "eine Explosion in der Kirche". Auch über seinen Tod hinaus entfaltete Arrupe eine große Inspirationskraft. Geboren am 14. November 1907 in Bilbao, begann er nach der Matura ein Medizinstudium. Nach sieben Semestern trat er jedoch in den Jesuitenorden ein.

"Option für die Armen"

1939 erfüllte sich für ihn ein Lebenstraum: Arrupe durfte als Missionar nach Japan gehen. Ab 1942 war er als Novizenmeister in Hiroshima verantwortlich für die Ausbildung junger Jesuiten - und erlebte dort am 6. August 1945 die Explosion der ersten Atombombe. Er funktionierte das Noviziat in ein improvisiertes Krankenhaus um und sorgte über Monate für die Pflege von 150 Schwerverletzten.

Als Generaloberer der Gesellschaft Jesu machte es sich Arrupe ab 1965 zum Programm, das Zweite Vatikanische Konzil für den Jesuitenorden umzusetzen und fruchtbar zu machen. Die Erneuerung des Ordens vollzog sich in der "Option für die Armen" als durchgehender Dimension all ihrer Arbeiten. Für Arrupe gab es keinen Zweifel, dass diese Reform von Gott gewollt war. Doch sie führte auch zu Konflikten: In den

vergangenen vier Jahrzehnten wurden mehr als 50 Jesuiten wegen ihres Eintretens für Glauben und Gerechtigkeit umgebracht.

Krise mit dem Vatikan

Für die Verbreitung des christlichen Glaubens in fremden Kulturen führte Arrupe den Begriff der Inkulturation in die katholische Kirche ein. In seine Zeit als Generaloberer fällt auch eine der schwersten Krisen zwischen dem Jesuitenorden und dem Vatikan: Sie hatte ihren tiefsten Grund in den Auseinandersetzungen um die Interpretation des Konzils - und war damit nicht nur ein Problem des Ordens.

Der Römischen Kurie und manchen Bischöfen ging das Engagement der zumeist sehr gut ausgebildeten Jesuiten im konziliaren Aufbruch zu weit - etwa bei der Befreiungstheologie in Lateinamerika oder beim interreligiösen Kontakt mit asiatischen Religionen und Ritualen. Nach Arrupes Schlaganfall griff Papst Johannes Paul II. (1978-2005) persönlich in die Eigenständigkeit des Ordens ein und installierte eine "Übergangsregierung" - ein Novum in der Geschichte der Jesuiten. Später soll der Papst inoffiziell eingeräumt haben, über den Zustand des Ordens falsch informiert gewesen zu sein.

Gründer des Jesuiten-Flüchtlingsdienstes

Arrupe war ein Weltbürger. Durch seine 27-jährige Tätigkeit in Japan wurde er zu einem Brückenbauer zwischen Ost und West. Seine Weltansicht war universal. Lange vor der ökologischen Bewegung sah er voraus, dass ein ungebremster Konsumismus die natürlichen Lebensgrundlagen zerstört. Er forderte eine "Gesellschaft der Genügsamkeit" - eine Forderung, die heute neue Aktualität gewinnt.

Eine der letzten wichtigen Initiativen Arrupes war im November 1980 die Gründung des Jesuiten-Flüchtlingsdienstes, um auf die

humanitäre Katastrophe der vietnamesischen Boat People zu reagieren. Inzwischen ist der Flüchtlingsdienst in mehr als 50 Ländern in der Arbeit für Flüchtlinge und Migranten aktiv. Schwerpunkte der Arbeit in Deutschland sind die Seelsorge in der Abschiebehaft und die Aufklärungsarbeit über Migration.

Das Geheimnis Arrupes, der die Mächtigen der Welt ebenso wie einfache Menschen zu begeistern vermochte, liegt in seiner Glaubwür-

digkeit und in einer tiefen Christus-Verbundenheit. Über ihn sprach er in einer faszinierenden und ansteckenden Lebendigkeit. In einem TV-Interview antwortete er auf die Frage, wer Jesus Christus für ihn sei, spontan und mit Begeisterung: "Für mich ist Jesus Christus alles. Nehmen Sie Christus aus meinem Leben, und alles wird zusammenstürzen, wie ein Körper, dem man das Skelett, den Kopf und das Herz wegnimmt."

Mertes: Machtgefälle in geistlichen Beziehungen nicht verleugnen

In Missbrauchsaufarbeitung bekannt gewordener deutscher Jesuit sprach bei internationaler Online-Tagung "Gestaltwandel des Priesterlichen"

Bonn (KAP) Die Macht eines geistlichen Amtes sollte nach Worten des Jesuitenpaters Klaus Mertes nicht verleugnet werden. Wer ein geistliches Amt innehat, dieses aber nicht als Amt begreife oder bestehende Machtgefälle negiere, ändere nichts an den Fakten, sagte der bekannte deutsche Ordensmann bei einer internationalen Online-Tagung zur Zukunft des priesterlichen Dienstes in der Kirche. Vielmehr handle es sich in solchen Fällen um rhetorische Vertuschung. Wenn eine Person eine andere geistlich begleite, sei dieser Konstellation notwendigerweise ein Machtgefälle mitgegeben, das bejaht werden müsse. Nur so könne das notwendige Vertrauen entstehen.

Geistlicher Missbrauch basiere unterdessen auf einer Verwechslung, erklärte der Pädagoge. Wenn etwa die suchende Person einen geistlichen Begleiter mit der Stimme Gottes verwechsle, sei es eine wichtige Aufgabe des Amtsinhabers, dies richtigzustellen. In Fällen, in denen sich die geistliche Person selbst für die Stimme Gottes halte, rate er: "Umdrehen und weggehen", sagte Mertes. Problematisch werde es vor allem dann, wenn beide Beteiligten den Geistlichen überhöhten. "Das ist nicht mehr auflösbar", erklärte der Experte. In solchen Situationen brauche es Hilfe, die von außerhalb des Systems kommen müsse.

Mertes mahnte zudem zu einer differenzierten Sprache. So lasse sich etwa zwischen Grenzverletzungen, Übergriffen und Missbrauchstaten unterscheiden. "Beim Stichwort 'Missbrauch' zucken alle zusammen, kommen entweder in die Defensive oder in die Maximal-Offensive", erklärte er.

Der Jesuit äußerte sich im Rahmen einer zweitägigen Online-Tagung "Gestaltwandel des Priesterlichen", die u.a. von der Katholischen Akademie Schwerte in Kooperation mit der "Paulus Akademie Zürich" und der Wiener "Akademie am Dom" organisiert wurde.

Klaus Mertes war von 2000 bis 2011 Rektor des Jesuitengymnasiums "Canisius-Kolleg" in Berlin. 2010 traten ehemalige Schüler an ihn heran, um den Missbrauch durch zwei Patres der Schule anzuzeigen. Mertes wandte sich daraufhin in einem Brief an alle Schüler, die das Kolleg in den 1970er und 1980er-Jahren besucht hatten. Dies löste eine große Debatte über sexuellen Missbrauch in der katholischen Kirche aus und führte zur Aufdeckung weiterer Fälle auch in nicht-kirchlichen Einrichtungen. Von 2011 bis 2020 war Mertes Direktor im bekannten deutschen Jesuitenkolleg St. Blasien im Schwarzwald.

US-Konservative wollen Strafe für Jesuiten-Publizisten Martin

Ordensmann hatte auf Twitter Tschenstochauer Marienbild mit Regenbogenfarben publiziert

Washington (KAP) In einer Online-Petition wird eine Verurteilung des US-Jesuiten und Publizisten James Martin durch seinen Orden wegen

Blasphemie gefordert. Das konservative Online-Nachrichtenportal "Life Site News" wirft dem Chefredakteur des Jesuiten-Magazins "America"

vor, er habe eine Darstellung von Maria mit dem Jesuskind unter den Regenbogenfarben der LGBT-Gemeinschaft auf seinem Twitter-Account verbreitet und gutgeheißen.

Bei dem Marienbild handelt es sich um die in Polen hochverehrte Schwarze Madonna von Tschenstochau. Martin habe mit seinem Tweet von Mitte Jänner nicht nur Polen beleidigt, sondern auch Maria und Jesus gelästert, heißt es in der Petition, die bereits Tausende Unterstützer verzeichnet. Martin hat Polen wiederholt wegen "grassierender Homophobie" verurteilt. Maria sei

für alle da, auch für LGBT-Personen, argumentiert er.

"Diese Art von anstößiger Werbung muss scharf gerügt werden", heißt es in der Petition, die an Jesuiten-General Arturo Sosa sowie in Kopie an die polnische und die US-Jesuiten-Konferenz verschickt wurde. Martin wird seit Jahren von konservativen Katholiken kritisiert, da er Schwule und Lesben in der Kirche willkommen heißt und sich für eine Änderung der kirchlichen Lehre dazu einsetzt.

Älteste Europäerin und älteste Ordensfrau der Welt wird 117

Französin Andre Randon lebt in einem Seniorenheim in Toulon am Mittelmeer

Paris (KAP) Schwester Andre Randon, älteste katholische Ordensfrau der Welt, wird am 11. Februar 117 Jahre alt. Sie lebt in einem Seniorenheim in Toulon am Mittelmeer. Seit Oktober 2017 gilt Schwester Andre auch als älteste lebende Französin, seit Juni 2019 als älteste Europäerin. Allerdings wird das Geburtsdatum von Tava Colo auf der französischen Komoren-Insel Mayotte in Ostafrika mit 22. Dezember 1902 angegeben. Nach der Japanerin Kane Tanaka (118) ist Schwester Andre die zweitälteste Frau der Welt mit verbürgtem Alter.

Geboren am 11. Februar 1904 im südfranzösischen Ales als Lucile Randon, hat Schwester Andre drei französische Republiken erlebt, zehn Päpste und die deutsche Besatzung im Zweiten

Weltkrieg. Mit zwölf Jahren begann sie als Kindermädchen zu arbeiten; später war sie Hauslehrerin. Zu ihren Arbeitgebern zählte auch die Autobauerfamilie Peugeot. Erst 1923, mit 19 Jahren, ließ sie sich taufen. 1944 trat sie in Paris als Novizin in den Orden der Vinzentinerinnen ein.

Seit 2009 lebt Schwester Andre im Seniorenheim; sie ist erblindet und sitzt im Rollstuhl. Sie hat viele Kriege und Katastrophen erlebt - und beklagt statt eigener körperlicher Beschwerden vor allem, "dass die Menschen nicht in Eintracht leben können". In einem Interview zu ihrem 115. Geburtstag berichtete sie über ihre 2018 gestorbene Zwillingsschwester: "Sie ruft mich, sie zieht mich. Beten Sie für mich, dass der gute Gott mich nicht mehr zu lange warten lässt. Er übertreibt!"

Jesuiten laden mit neuer App zur Pilgerreise durch Zentraleuropa

"Canisius-Pilgerpass"-App zur Neugründung der zentraleuropäischen Jesuiten-Provinz

München (KAP) Eine Pilgerreise mit 33 Stationen durch Zentraleuropa - das bietet eine neue App der Jesuiten. Das Angebot namens "Canisius-Pilgerpass" begleitet die Gründung der neuen zentraleuropäischen Provinz, zu der sich am 27. April die Jesuiten in Deutschland, Lettland, Litauen, Österreich, Schweden und der Schweiz zusammenschließen. Sie zählt dann 424 Ordensleute an 36 Standorten, darunter auch Chicago in den USA.

Die Stationen auf dem Canisiusweg führen von Vilnius in Litauen durch alle Länder der neuen Provinz bis nach Fribourg in der Schweiz.

Die User können in das Leben, die Arbeit und Spiritualität unterschiedlicher Jesuiten eintauchen. In Hamburg etwa begegnen sie, wie es in der Ankündigung heißt, einem begeisterten Schlagzeuger. An jeder Station gibt es eine kleine Aufgabe zu lösen, um einen Stempel für den digitalen Pilgerpass zu erhalten. Dazu kommen geistliche Impulse.

Zugleich geht die Internetseite <https://canisius.world> online. In einer Facebook-Gruppe können sich die Pilger austauschen und unterstützen.

Coronakrise bringt auch Minusrekord an katholischen US-Schulen

Schülerzahl ging deutlich zurück - Hauptgrund ist laut Schulverband die finanziell angespannte Lage vieler Eltern durch die von der Pandemie ausgelöste Wirtschaftskrise

Washington (KAP) Die katholischen Schulen in den Vereinigten Staaten müssen im laufenden Unterrichtsjahr einen historischen Minusrekord verzeichnen. Im Vergleich zum Vorjahr ging die Schülerzahl um 6,4 Prozent zurück auf rund 1,63 Millionen, teilte die "National Catholic Educational Association" (NCEA) mit. Der Hauptgrund für den stärksten Rückgang seit fünf Jahrzehnten ist laut NCEA die finanziell angespannte Lage vieler Eltern mitten in der durch die Pandemie ausgelösten Wirtschaftskrise.

Die Coronakrise wirke wie eine "Beschleuniger", erklärte der Exekutivdirektor der NCEA, John Reyes. Eltern hätten größte Probleme das Schulgeld von 5.000 bis 10.000 US-Dollar aufzubringen. Der Schülerrückgang führt auch zur Schließung vieler Schulen. Derzeit gibt es noch knapp 6.000 katholische Bildungseinrichtungen im Vergleich zu mehr als 11.000 im Jahr 1970.

Weitere Details will die NCEA in der kommenden Woche im Rahmen der Präsentation ihres Jahresberichts präsentieren. Besonders betroffen vom Rückgang bei den Schülerzahlen sind Schulen in Großstadtdiözesen mit einem hohen Anteil schwarzer Schüler. Darunter befinden sich auch die Metropolen Los Angeles, New York und Chicago mit einem Minus von acht bis mehr als zwölf Prozent.

Schon vor Beginn der Pandemie mussten viele katholische US-Schulen aufgrund langfristig fallender Schülerzahlen und anstehender Renovierungsarbeiten ihre Pforten schließen. Darunter auch Traditionsschulen wie die 1847 gegründete Mädchenschule Notre Dame in Baltimore, die unter anderem die Sprecherin des US-Repräsentantenhauses, Nancy Pelosi, als Kind besucht hatte.

Jesuit Lichner: Theologie wesentlich für lebendigen Glauben

Slowakischer Theologe und Präsident der Europäischen Gesellschaft für Theologie: "Damit Glaube lebendig und verständlich bleibt, müssen wir viele Themen auch intellektuell erfassen"

Bratislava (KAP) Der Präsident der Europäischen Gesellschaft für Theologie, Milos Lichner, hat die Bedeutung der theologischen Forschung für die Zukunft des christlichen Glaubens hervorgehoben. Glaube müsse gelebt, gleichzeitig aber auch intellektuell vertieft werden, sagte der Tyrnauer Theologe laut slowakischen Medien. Heute stünde man Fragen gegenüber, bei denen man sich auf die lebendige Tradition der Kirche verlassen müsse; "damit unser Glaube lebendig und verständlich bleibt, müssen wir viele Themen auch intellektuell erfassen", so der Jesuit. Deshalb benötige es Fachleute, die die "in uns liegende Hoffnung" auch intellektuell begründen könnten.

Lichner - er ist Prorektor für Auslandsbeziehungen der Universität Trnava - äußerte sich anlässlich der Präsentation des Tagungsbandes zum internationalen Kongress der Europäischen Gesellschaft für Theologie, der im Sommer 2019 in Bratislava stattgefunden hatte. 240 Expertinnen und Experten aus 25 Ländern und von mehr als 50 Universitäten tauschten sich damals zum

Thema "Hoffnung" aus. Die Beiträge zu dem Kongress sind jetzt im deutschen LIT Verlag auf mehr als 700 Seiten in englischer Sprache erschienen. An der Konferenz hatte unter anderen auch der mittlerweile zum Kardinal ernannte Vorsitzende der EU-Bischöfskommission ComECE, Jean-Claude Hollerich, teilgenommen.

Lichner war bei der Tagung vor einhalb Jahren zum Präsidenten der Europäischen Gesellschaft für Theologie gewählt worden. Der nächste internationale Kongress der Vereinigung soll nach derzeitigem Stand der Planungen Ende August an der deutschen Universität Osnabrück stattfinden und sich mit Fragen der Ökologie, Schöpfung und Transformation beschäftigen. (Info: www.esctcongress2021.uos.de)

Internationale akademische Kontakte

Auf dem Pressburger Kongress hätten die Slowaken partnerschaftliche und akademische Beziehungen mit den ausländischen Partnern knüpfen können, so Lichner, der vor allem durch seine

Kontakte mit dem Vatikan und dem Judentum bekannt geworden ist. Nach dem Sturz des Kommunismus seien kirchliche Organisationen aus dem Westen den slowakischen Theologen zu Hilfe gekommen, hätten Computer und Bücher zur Verfügung gestellt sowie Studienaufenthalte im Ausland ermöglicht. Nicht zuletzt der Kongress in Bratislava habe bezeugt, "dass dies keine Fehlinvestition gewesen" sei.

Dozent Bohdan Hrobon von der Universität Trnava fügte hinzu, jahrzehntelang seien die slowakischen Theologen durch den Kommunismus "von qualitativ hochwertigen Quellen und Kontakten abgeschnitten gewesen und nicht zu einer rechtschaffenen Theologie angeleitet worden". Nunmehr jedoch habe man "keine Ausrede mehr und es wachsen Fachleute heran, die auch von der Welttheologie zunehmend ernstgenommen werden".

Vatikan erhöht Druck auf Klostergründer von Bose

Enzo Bianchi hält sich entgegen einer Anordnung weiter am Sitz seiner Gemeinschaft auf - Päpstlicher Delegat ordnet Übersiedlung nach Cellole an und setzt Frist bis 16. Februar

Rom (KAP) Im Konflikt um den Klostergründer Enzo Bianchi will der Vatikan eine Lösung durchsetzen. Der 77-Jährige soll den Stammsitz Bose in Norditalien verlassen und mit einigen Getreuen in die toskanische Zweiggründung Cellole übersiedeln, die künftig keinerlei Beziehung mehr zur Gemeinschaft von Bose unterhalten darf. Der päpstliche Delegat Amedeo Cencini setzte hierfür eine Frist bis zum 16. Februar, wie das Kloster Bose mitteilte.

Die jetzt in Cellole lebenden Mitglieder der Kommunität müssen nach Bose oder in eines der drei verbleibenden anderen Häuser umziehen. Die Gemeinschaft nannte die Aufgabe von Cellole einen schmerzlichen Schritt.

Bianchi, der zu den bekanntesten geistlichen Autoren Italiens gehört, war im Mai vom

Vatikan mit einem Entfernungsgebot belegt worden. Vorausgegangen waren interne Spannungen in Zusammenhang mit dem Übergang der Leitung auf seinen 2017 zum Prior gewählten Nachfolger Luciano Manicardi. Der Vatikan veranstaltete im Dezember 2019 eine Untersuchung und verfügte anschließend den Wegzug Bianchis und dreier weiterer Mitglieder der Gemeinschaft. Bianchi weigerte sich mit dem Argument, keinen angemessenen Aufenthaltsort zu finden. Bianchi hatte die ökumenische Gemeinschaft Bose 1965 gegründet. Das Zentrum in den Hügeln östlich von Ivrea in der Region Piemont gilt als ein Neuaufbruch des Klosterlebens in der katholischen Kirche.

Gezielte Anschläge auf Kirchen und Geistliche in Burkina Faso

Im Sahel sind Christen stets eine Minderheit gewesen - Gewalt durch Terrorgruppen und Banditen macht das Zusammenleben heute jedoch zunehmend schwierig bis unmöglich - Von Katrin Gänslar (KNA)

Ouagadougou (KAP) Pater Rodrigue Sanon heißt das jüngste Opfer in Burkina Faso. Der Priester war Ende Januar mit seinem Auto von Soubaganyedougou auf dem Weg nach Banfora, Hauptstadt der Region Cascades im Südwesten des Landes, kam dort aber nie an. 24 Stunden später gab Lucas K. Sanou, Bischof der Diözese Banfora, das Verschwinden des Priesters bekannt. Ein Verbrechen galt als wahrscheinlich. Am nächsten Tag wurde Sanons Leiche im Wald von Toumousseni gefunden. Wer hinter der Ermordung steckt, ist bislang nicht bekannt.

In Burkina Faso ist das kein Einzelfall. In Dablo im Norden des Landes wurden im Mai 2019 während einer Messe ein Priester und fünf Kirchbesucher ermordet. Kurz darauf wurden in Toulfe, ebenfalls im Norden, vier weitere Katholiken getötet. Die Presse titelte: "Christen, die neuen Ziele der Dschihadisten".

Der Sahelstaat befindet sich bereits seit fünf Jahren in einer Terrorschneise. Bewegungen aus dem Nachbarland Mali wie die "Gruppe für die Unterstützung des Islams und der Muslime" (JNIM) haben sich ebenso ausgebreitet wie die

Terrormiliz "Islamischer Staat in der Größeren Sahara". Mit "Ansaroul Islam" entstand 2016 die erste burkinische Terror-Gruppierung. Dazu sorgen Straßenräuber, organisierte Banden und Selbstverteidigungsmilizen für Gewalt.

Gezielte Angriffe auf Christen - im Visier der Dschihadisten sind auch moderate Muslime - sind eine neue Dimension: Noch 2016 hatte die Denkfabrik "International Crisis Group" mit Sitz in Brüssel die "große religiöse Vielfalt und Toleranz" gelobt, die das Land zu "einer Ausnahme in der afrikanischen Sahelzone" mache. In einem Gespräch mit der deutschen Katholischen Nachrichten-Agentur (KNA) betonte Ende November Kardinal Philippe Ouédraogo, Erzbischof der Hauptstadt Ouagadougou, die Symbiose zwischen den Religionen. Er warnte jedoch vor "fundamentalistischen und extremistischen Tendenzen".

Dabei ist das Christentum fest im Land verankert. Anders als in den übrigen Sahelstaaten bekennen sich nur 60 Prozent der 21,3 Millionen Einwohner zum Islam. Die übrigen sind Christen und Animisten. In fast allen Familien finden sich Anhänger verschiedener Religionen. Gezielte Anschläge auf Kirchen und Geistliche, da sind sich Beobachter sicher, sorgen dafür, dass sich die einst stabile Gesellschaft weiter spaltet.

Der Nachbarstaat Niger erlebte bereits 2015 Unruhen, auch wenn diese andere Ursachen hatten. Nach der Veröffentlichung der Mohammed-Cartoons im französischen Satiremagazin "Charlie Hebdo" kam es zu Protesten und Angriffen, bei denen in der Hauptstadt Niamey sowie in Zinder im Süden insgesamt zehn Menschen starben. Dort retteten sich außerdem 300 Personen in ein Armeecamp. Generell sind Christen hier wenig sichtbar, machen sie doch nur ein bis zwei Prozent der 23-Millionen-Bevölkerung aus.

Auf dem Rückzug sind Christen auch im Norden Malis. Als dieser 2012 von Islamisten besetzt wurde, musste die kleine Minderheit fliehen. In Gao sind im Rahmen der Stabilisierungsmission der Vereinten Nationen für Mali (Minusma) bis heute auch Soldaten der Bundeswehr stationiert. Doch Priester Fernand Coulibaly, in Mali verantwortlich für katholische Medien, bezeichnet die Lage als schwierig.

Betroffen ist mittlerweile auch das Zentrum des Landes, wo die Diözese Mopti liegt. Dort kommt es zu Überfällen und Ausschreitungen zwischen ethnischen Milizen - angeheizt von Terrorgruppen. In der Region gelinge es nicht, Schulen wieder zu öffnen und eine Präsenz von Priestern aufzubauen. Im Süden in der Region Sikasso wurde vor vier Jahren die kolumbianische Ordensfrau Gloria Cecilia Narvaez Argoti entführt. Als im vergangenen Jahr mehrere ausländische Geiseln befreit wurden, war sie nicht dabei. Es heißt jedoch, dass sie noch lebt. Gezielte Angriffe sind - anders als in Burkina Faso - trotzdem die Ausnahme.

Generell funktioniere das Zusammenleben zwischen Christen und Muslimen in Mali gut, sagt Coulibaly. Im Islam gebe es jedoch zahlreiche Strömungen, darunter auch gewaltbereite, oft beeinflusst aus dem Ausland. "Genau diese akzeptieren keine andere Religion." In Mali bekennen sich die Muslime - sie machen zwischen 85 und 90 Prozent der 20 Millionen Einwohner aus - mehrheitlich zum meist moderaten Sufismus und betonen die Trennung von Staat und Religion. Eins dürfe außerdem nicht vergessen werden, so der Priester: "Einst gab es hier weder das Christentum noch den Islam. Es gab eine große Familie, die ihre eigene, traditionelle Art des Glaubens hatte."

	
<p>IMPRESSUM: Medieninhaber (Verleger) Herausgeber, Hersteller: Institut "Katholische Presseagentur" Chefredakteur & Geschäftsführer: Paul Wuthe Redaktion: Andreas Gutenbrunner, Henning Klिंगen, Franziska Libisch-Lehner, Robert Mitscha-Eibl, Johannes Pernsteiner, Georg Pulling Alle: A-1011 Wien, Singerstraße 7/6/2 (Postfach 551) Tel: +43 (0)1 512 52 83 Fax: +43 (0)1 512 18 86 E-Mail an die Redaktion: redaktion@kathpress.at E-Mail an die Verwaltung: buero@kathpress.at Internet: www.kathpress.at Bankverbindung: Schelhammer&Schattera Kto.Nr. 10.2343 BLZ 19190 IBAN AT22 1919 0000 0010 2343/ BIC:BSSWATWW DVR: 0029874(039)</p>	